

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prag, II., Nebojska 18.

Telephone:  
Tagesredaktion:  
26793, 31400.  
Nachredaktion: 26797.

Postfachamt: 37844.

Telegraphen werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öffentlichen  
Einschaltungen Dreifachschlag.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

9. Jahrgang.

Freitag, 24. Mai 1929.

Nr. 121.

### Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ke 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Kündigung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
reichung der Retourmarken

Ersteinst mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

## Dreistündige Aussprache über die neuen Forderungen.

Paris, 23. Mai. Die deutschen Delegierten Dr. Schacht und Kassel haben mit den vier Vertretern der Gläubigerdelegationen Addis, Cuesnach, Pirelli und Gatti heute nachmittags in Anwesenheit amerikanischer Delegationsmitglieder eine eingehende, nahezu dreistündige Aussprache über die Antwort der Gläubigerdelegationen gehabt, ohne daß irgendwelche Beschlüsse gefaßt worden sind. Die Gläubigerdelegationen werden nunmehr ihre Delegationen über den deutschen Standpunkt unterrichten, erst dann werden die Besprechungen hierüber weitergehen. Inzwischen werden vornehmlich zwischen Dr. Schacht, Owen Young und Sir Josiah Stamp Besprechungen über andere Fragen geführt werden.

### Austritt Dr. Böglers.

Berlin, 23. Juni. (Eigenbericht.) Der gestern angekündigte Austritt des deutschen Delegierten Bögler ist heute tatsächlich erfolgt. An seiner Stelle wurde der Geschäftsführer Kassel vom Reichsverband der deutschen Industrie zum stellvertretenden Delegationsführer ernannt. Die rheinisch-westfälischen Schwerindustriellen haben aber ihr Ziel, die Verhandlungen in Paris zu zerlegen, nicht erreicht, denn die deutsche Regierung wird ihre Bemühungen fortsetzen, die Konferenz doch noch zu einem annehmbaren Resultat zu bringen. Die deutsche Delegation hat auch noch nicht einmal einen Verzögerungsantrag gestellt, denn es herrscht bei ihr keinerlei Meinungsverschiedenheiten darüber, daß die Vorschläge des Amerikaners Young das Äußerste dessen sind, was Deutschland zu leisten imstande ist.

### Zeppelin nach Friedrichshafen unterwegs.

Friedrichshafen, 23. Mai. Nach einem beim Luftschiffbau Zeppelin eingegangenen Rundbrief ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ heute abends um 20 Uhr 19 in Cuesro zur Rückfahrt nach Friedrichshafen aufgestiegen und befand sich um 21 Uhr etwa 20 Kilometer südlich von Toulon mit Kurs auf Marseille.

### Leon Blum wieder Fraktionsvorsitzender.

Paris, 23. Mai. Die sozialistische Fraktion in der Deputiertenkammer wählte heute einmütig Leon Blum, der bekanntlich kürzlich für Narbonne zum Deputierten gewählt wurde, zu ihrem Vorsitzenden.

### Das neue französische Budget.

Um 330 Millionen Franks größer.

Paris, 23. Mai. Finanzminister Chéron legte heute der Deputiertenkammer den Vorschlag für das Jahr 1930 vor. Die Vorlage des Budgets wurde heute im Vergleich zu den früheren Jahren beschleunigt, um dem Parlament hinreichende Zeit für seine gründliche Beratung zu geben.

Das Budget weist Ausgaben in der Gesamthöhe von 48,606 Millionen, Gesamteinnahmen in der Höhe von 48,272 Millionen, somit einen Ueberschuß von 334 Millionen auf. Gegenüber dem Vorjahre sind die Ausgaben um 290 Millionen, die Einnahmen um 291 Millionen Franks höher. Die Einnahmen wurden im abgelaufenen Jahre um einige Milliarden niedriger angelegt, so daß für das Budget pro 1930 der Finanzminister von der Erhöhung der Ausgaben Steuererleichterungen in der Gesamthöhe von etwa 1,5 Milliarden vorschlagen kann.

### Freigesprochen.

Berlin, 23. Mai. Das Gericht verhandelte heute gegen fünf junge Leute, die im Zusammenhang mit den Unruhen in Kienfolln Anfangs Mai wegen Aufruhrs angeklagt worden sind. Die ersten Angeklagten waren die 18. bzw. 19. Jahre alten Brüder Rauer, von Beruf Schlosser, und der 20jährige Klempner Gierich. Sie wurden am 2. Mai abends festgenommen worden, weil sie sich in einer Menge befanden, die die Beamten mit Steinen bewarf. Alle drei bekämpften sich schuldig gemacht zu haben. Der Staatsanwalt beantragte gegen die drei Freisprechung, da ihnen nicht widerlegt werden kann, daß sie sich zufällig an der gefährlichen Straßenkrawall befunden haben. Das Gericht sprach die Angeklagten frei.

## Ausschufßsitzung des internationalen Gewerkschaftsbundes.

Referate der Genossen Mertens und Leipart.

Prag ist in den Tagen vom 23. bis zum 25. Mai Tagungsort des Ausschusses des Internationalen Gewerkschaftsbundes; aus allen Ländern sind seine Mitglieder hier zu gemeinsamer Arbeit zusammengelassen, an der auch als Vertreter der sozialistischen Arbeiterinternationale der Genosse Friedrich Adler und als Vertreter der Jugendinternationale der Genosse Anton Rimmil teilnehmen.

Gestern vormittags wurde nun die Tagung durch den Vorsitzenden des Internationalen Gewerkschaftsbundes (I. G. B.) Genossen Citrine (England) eröffnet. Er begrüßte in herzlichsten Worten alle Erschienenen und wies darauf hin, daß die Arbeit des I. G. B. tatsächlich eine Herausforderung an die heutige Gesellschaftsordnung darstelle, da das Ziel dieser Bewegung auf die wirtschaftliche Selbstverwaltung der arbeitenden Menschen, auf den Sozialismus, gerichtet ist. Wir können mit Freude feststellen, daß wir uns auf dem Vormarsch befinden und daß es uns gelingt, in verschiedenen Ländern einen entscheidenden Einfluß auf die Gesetzgebung zu gewinnen. Schließlich gibt er seiner Freude Ausdruck, daß die Beratungen in Prag stattfinden. Rimmil begrüßt die Anwesenden im Namen der gemeinsamen Landeszentrale, in der die tschechische und deutsche Gewerkschaftsbewegung der tschechoslowakischen Republik zusammen arbeiten. Rimmil greift überbringt die Grüße des Prager Stadtrates. Salkenbach, der Generalsekretär des I. G. B., erstattet nun den

### Bericht des Sekretariates und des Vorstandes

des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Da der Bericht auch gedruckt vorliegt, kann er sich auf Erläuterungen dazu beschränken. Er bespricht die Bemühungen, Gewerkschaftszentralen, Landesverbände, die noch nicht dem I. G. B. angehören, zum Anschlusse zu bewegen. Die Finanzlage hat sich im letzten Jahre sehr verbessert, in der Zielsetzung zur kommunistischen Gewerkschaftsbewegung hat sich nichts geändert. Im letzten Jahre war ein Mitgliederzuwachs von 400.000 Personen auf einen Stand von 13.150.000 zu verzeichnen. Auch der prozentuelle Anteil der Frauen ist gestiegen. Mit dem intern. Berufsarbeitersekretariate wird eine enge Zusammenarbeit gepflogen. In der Bekämpfung der Kriegsgefahr geht die Gewerkschaftsinternationale in Gemeinschaft mit der sozialistischen Arbeiter-, Jugend- und Sportinternationale vor. An der

### Aussprache

ergreift als erster Redner Gen. Leipart (Deutschland) das Wort, der auf die Bedeutung der tschechischen Eröffnung der Arbeitslosen in den einzelnen Ländern hinweist. Kuper (Holland) schlägt vor, daß das Generalsekretariate nicht nur brieflich sich mit den Arbeitsbewegungen des fernsten Ostens und Südamerikas in Verbindung setzen mag, sondern in Kosten viel leichter festere Beziehungen aufknüpfen könne. Mertens (Belgien) erwidert Leipart, daß die geforderte Statistik der Arbeitslosen in Belgien infolge der großen Schwierigkeiten nicht mit Erfolg durchgeführt werden konnte und daß es besser sei, auf der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf darauf hinzuwirken, daß solche Statistiken von den einzelnen Regierungen einheitlich durchgeführt werden sollten. Salkenbach erwidert auf die Anträge und Vorschläge und gibt bekannt, daß der Vorschlag Kuper's nach sorgfältigen Überlegungen im nächsten Jahre in die Tat umgesetzt werden wird. Darauf wird der Bericht von den anwesenden Vertretern der einzelnen Landeszentralen einstimmig angenommen.

Als dritter Punkt steht auf der Tagesordnung der Bericht über

### „Die Vorbereitung der Internationalen Arbeitskonferenz 1929“.

den Genosse

### Mertens (Belgien)

erstattet. Er weist darauf hin, daß durch die Gesetzgebung der Internationalen Arbeitskonferenz der erforderlichen Tätigkeit der Arbeitervereiner Hindernisse in den Weg gelegt sind, da in Genf außer den Arbeitern auch Arbeitgeber und Vertreter der einzelnen Regierungen Sitzmengen haben, Konventionen aber nur mit Zweidrittelmehrheit gefaßt werden können, die Arbeitervertreter also meist auf die Unterstützung der Regierungsvertreter angewiesen sind. Es ist daher im Interesse der Arbeiterschaft gelegen, wenn sie sich schon bei der Aufstellung ihrer For-

derungen gewisse Schranken auferlegt, um überhaupt etwas erreichen zu können. Ebenso soll das Vorgehen der einzelnen Berufsarbeitersekretariate im Einvernehmen mit dem I. G. B. erfolgen. Schmidt, der Vertreter der internationalen Landarbeiterorganisation fordert, daß bei der diesjährigen Behandlung der Arbeitslosenverbütung auf der Arbeitskonferenz in Genf nicht nur die Unfallverbütung der Industriearbeiter, sondern auch die der Landarbeiter zur Debatte stehen solle. Rimmil (Transparbeiterinternationale) weist darauf hin, daß es von Vorteil ist, wenn bei der Ausarbeitung von Fragen bestimmter Berufsvertreter dieser Berufs als Sachmänner herangezogen werden sollen, wie das schon vorher mit großem Erfolg der Fall gewesen ist. Mertens gibt in seinem Schlußwort die Versicherung, daß auch versucht werden soll, die Landarbeiter in die Unfallverbütungskonvention einzubeziehen. Er weist nochmals auf die Schwierigkeiten der Arbeit hin, da ja die Regierungen nicht gezwungen sind, die Konventionen anzunehmen und daß in Genf selbst durch die schwierige Gesellschaftsordnung oft Leute, die sich in der Arbeitsweise dieser Arbeitskonferenz auskennen, mehr ausrichten können, als einzelne Berufsvertreter. Erfolge sind aber nur in vollständiger Uebereinstimmung und Zusammenarbeit der allgemeinen Arbeitervertreter des I. G. B. und der einzelnen Berufssekretariate zu erzielen.

Den abschließenden Mittelpunkt des ersten Tages und vielleicht sogar der ganzen Tagung bildet das Referat des Gen.

### Leipart (Deutschland)

über

### „Die Weltwirtschaftliche Lage und das wirtschaftliche Programm des I. G. B.“

Der Redner zeichnet in kurzen Zügen die wirtschaftliche Entwicklung seit dem Weltkrieg, die charakterisiert ist durch die wachsende Bedeutung der Kartelle und Trusts, durch die gesteigerte Produktion und Konsumtion der Bevölkerung, durch die Rationalisierung, durch die Abschließung der einzelnen Staaten durch Zollmauern, durch den Kampf um Auslandsmärkte usw. Obwohl die Entwicklung in den einzelnen Ländern verschieden ist, weist sie doch in den wesentlichen Punkten eine Uebereinstimmung auf, so daß diese gemeinsame wirtschaftliche Entwicklung in einer gemeinsamen gewerkschaftlichen Wirtschaftspolitik münden muß. Wir fordern ein internationales Wirtschaftsamt, in dem die Arbeiter einen entscheidenden Einfluß besitzen sollen, wir fordern die Abschaffung der Zollmauern, internationalen Schiedsgerichte auch in wirtschaftlichen Streitigkeiten, Lohnangleichung in den verschiedenen Ländern, die Ueberwachung der Kartelle und Trusts durch die Öffentlichkeit; wir fordern die Rationalisierung der Wirtschaft, bringen aber darauf, daß nicht nur die ungunstigen Folgen die Arbeiterschaft treffen mögen, sondern daß sie auch einer Senkung der Preise, einer Erhebung der Lebenshaltung, einer Verkürzung der Arbeitszeit teilhaft werden. Wir fordern eine Wirtschaftsordnung, in der das Mißverhältnis zwischen Produktion und Absatz verschwinden soll. Wir fordern einen entscheidenden Einfluß auf die Wirtschaftsführung, in internationalen Wirtschaften in einem internationalen Wirtschaftsamt, das als Voraussetzung nationale Wirtschaftsämter haben müßte. Wir treten für den Ausbau der Unternehmungen der öffentlichen Hand ein. Da an dem vorliegenden Entwurfe noch wesentliche Änderungen vorgenommen werden sollen, wird er noch nicht der Öffentlichkeit übergeben.

Zwarisch (Österreich) meint, daß das Schwerkraft des Wirtschaftsprogrammes nicht so auf die Mitwirkung in Produktionsprojekten, sondern vor allem im Interesse des Arbeiters auf eine Verkürzung der Arbeitszeit gelegt werden solle, da er persönlich gar nicht glaubt, daß sich die Rationalisierung in einer Preisermäßigung auswirken werde, da die Kartelle und Trusts durch Vereinbarungen sogar noch die Warenpreise heraufsetzen. Genosse Jaxollin (Berufsarbeiterinternationale) fügt an, daß keine Organisation die Tendenz hat, sie dem Auslande vorzulegen, sondern zurückziehen werde, da die wesentlichen Punkte im Wirtschaftsprogramm des I. G. B. schon für die Gesamtarbeiterschaft aufgestellt wurden.

Genosse Citrine verlegt hierauf die weitere Aussprache auf den nächsten Tag.

## Die „Konsolidierten.“

Wenn man dem dürren Kommuniqué und den ögigen Ministerkommentaren von Belgrad glauben sollte, haben sich die Herrschaften aus Prag, Bukarest, und die vom Dreieck, zweieinhalb Tage nur über ihre immer feiter, immer inniger, immer freundschaftlicher usw. werdenden Beziehungen unterhalten. Sie stellen fest, daß sich alle Beziehungen normal entwickeln, daß man Rußland weiter nicht anerkennen werde und sie kamen schließlich überein, ihren Bündnisverträgen noch einen Schiedsvertrag anzuhängen. Nun, Schiedsverträge in allen Ehren, es kann ihrer sicher gar nicht genug geben, aber was haben sie für einen Sinn, wenn sie zwischen ohnehin so herzlich befreundeten Staaten geschlossen werden? Wir werden vorausichtlich nie in die Lage kommen, mit Rumänien oder gar mit TSC, mit dem wir keine Grenze gemeinsam haben, einen Krieg zu führen. Ebenfalls läßt sich Venes wahrscheinlich mit diesen Staaten Abtrugverträge: sie sind harmlos, billig und ein sinniger Schmaß der Arbeiter (vielleicht tapaziert er auch in Volkswirtschaft Gartenhäuschen mit dem Bergamot). Wozu brauchen wir aber eine Neuverföderung für die Objekte, die nie brennen werden? Die ganze Lächerlichkeit der Außenpolitik Venes zeigt sich an den Belgrader Verträgen; indem wir sie lächeln, merken wir erst, daß wir dort keine haben, wo wir sie brauchen: mit Ungarn, mit Deutschland, mit Polen.

Was wir an Verträgen mit TSC und Rumänien brauchen, haben wir nicht, nämlich gute Handelsverträge. Während die Agrarpartei der drei Außenminister im besten Gange ist, erobert die deutsche Industrie die Märkte im Donauboden. Unsere Verbündeten in Belgrad und Bukarest wollen Agrarprodukte ausführen und sie lauten von den Staaten, die ihnen ihre Schweine und ihr Getreide abnehmen. Die mächtigste Partei in Estnate aber, die Agrarier, verbietet die Einfuhr rumänischer und tschechischer Agrarprodukte, sie speert die Grenzen und verhindert den Abschluß guter Handelsverträge.

Das ist unsere Außenpolitik, eine Neuanlage der Politik der Vorkriegszeit! Was man am Ballplatz konnte, kann eben Venes auch und Verhohld wird keine Freude an dem Jungen haben, der so als Selbstmörder, ohne jemals beim Jockelklub erwelen zu sein, die alten Wunden erlernt hat und die Tradition pflegt. Gute Verleumdungen . . . vollständige Gleichheit der Ansichten . . . bedeutenden Fortschritt . . . Fortschritt der Konsolidierung . . . das hat man doch alles schon in den Delegationen ungelassen Anodentens gehört. Was hinter den Kulissen vorging, das blieb damals und bleibt heute Gerücht, Kombination, Antrige.

Die Kleine Entente hätte sich ja, wenn sie schon überflüssigerweise kritisiert, mit dem Abstrichungsproblem beschäftigen können. Da sie sich aber an ihrem einem Ende eben jetzt im Felde des Säbels konsolidiert, war davon keine Rede. Und schließlich wäre auch der Udizal dem Edward auf die Burg geschienen, hätte der mit seinem beidseitigen Städtler-Verstand an der grünen Kanonenberühtheit denken wollen. Da bleibt man schon lieber bei den schönen Reden und läßt die Generale indes zu Taten rufen. Das Bündnis erfüllt dann seine eigentliche Bestimmung, Feindschaft zu läen, Mißtrauen zu schaffen, Konflikte vorzubereiten. Nicht zufällig war Herr Jaxollin in Budapest, als Venes und Mironescu in Belgrad ihr Zwillingspaar mit Kumanudi hatten. Ueber den Rina hinweg, den die Kleine Entente um Ananir legt, sucht Gortih die Bruderhände der falschistischen Diktatoren. Wenn wir es in Südosteuropa heute soweit gebracht haben, daß auf der einen Seite Italien, Ungarn, Bulgarien, Albanien, vielleicht auch Griechenland und Polen, auf der andern die Kleine Entente als feindliche Gruppen sich gegenüberstehen, so danken wir das vor allem der Entente-Politik Venes, die zuerst statt Abrüstung Aufrüstung, statt Versöhnung Kampf, statt Ausgleich Absonderung, statt Völkerverbund



Militärkonventionen und statt aufrichtiger demokratischer Politik Geheimdiplomatie setzte.

All das wird doppelt deutlich, wenn man an jene Frage denkt, mit der sich die Belgrader Konferenz hauptsächlich beschäftigt hat, wenn es das Kommunikative auch nicht wahrhaben will, an die Minderheitenfrage. Das Blatt Venes, das „Cesta Slovo“ hatte seinen Sonderberichterstatter in Belgrad und der hörte, was anderen geheim blieb, der darf auch frühweg erzählen, was die deutschsprachige „Prager Presse“ dem Ausland lieber in kleinen Dosen serviert. Von diesem Herrn Kopeck erfährt man, daß die Minderheitenfrage zur Diskussion stand und daß sich die Herrn, anscheinend sehr schnell, darauf einigten, jede Regelung der Minderheitenfrage durch den Völkerbund zu verhindern. Es sei eine „Absurdität“ die Minderheitenfrage im Wege des Völkerbundes zu bereinigen. Natürlich, Herr Kopeck etwa hat da andere Mittel parat! Der Leitjournalist des Venes gibt noch einen Kommentar, der die Argumente verrät, mit denen die konsolidierte kleine Entente ihren Kampf gegen die Minderheiten bestreitet wird. Es gebe deren heute viel weniger als vor dem Kriege und jedes Volk außer den Lausitzer Sorben (Wenden) habe heute seinen eigenen Staat. Zu dieser famosen Auffassung gelangt man freilich auf dem kleinen Umweg, daß man alle österreichischen Nationen außer Deutschen und Magyaren für „Minderheiten“ erklärt, was sie im heutigen Sinne nicht gewesen sind. Denn in Oesterreich waren die Deutschen so gut eine „Minderheit“ wie die Tschechen oder Polen. Venes findet in der europäischen Landkarte also höchstens den einen Schönheitsfehler, daß die Wenden in der Lausitz noch keinen eigenen Staat haben. Ob er sich für diesen Staat oder etwa für die Annexion der Lausitz (die sich ohne Zweifel nach dem beneidenswerten Loß Karpathenrusslands sehnt) einsetzen wird, erfahren wir nicht. Vielleicht begnügt er sich damit, die sorbischen Brüder nur als Kompensation zu verwenden.

Die kurzfristige Politik in der Minderheitenfrage ist natürlich nur ein Teil des kleinen Entente-Programmes, das seit 1919 unverändert das der Nutznießerhaltung der Friedensverträge ist. Zur Verhinderung einer Reihe schlechter, unbrauchbarer, zum Teil schon durchbrochener Verträge hat sich eine Allianz der Ruchnießer gebildet, die da glauben, mit den gleichen Mitteln, die ihnen 1919 die Erfüllung ihrer Siegerforderungen brachten, die mitteleuropäische Unordnung dauernd aufrecht erhalten zu können. Daß wir dabei mit halbgebildeten, von Diktatoren und Allogen beherrschten, Staaten in engstem Verein aufmarschieren, daß wir uns auf das Niveau der Prationu und Zivkovic begeben, statt eine wirklich „westliche“ Orientierung zu halten und die außen- und innenpolitischen Fragen der Republik in einer, dem Kulturniveau ihrer Völker würdigen, Weise zu lösen, sieht man in weitem Kreis um Venes noch immer als Staatskunst an. Und der Krug wird wohl so lange zu den östlichen Brunnen staatsmännischer Weisheit gehen, bis er bricht. . . .

Venes, der fröhliche Tourist, schließt dem ernstigen Taraspiel in Belgrad einen Veranigungsausflug nach Bosnien an. Er wird

Sarajewo besuchen. Eine interessante Stadt, Herr Venes! Es gibt dort allerlei zu besichtigen. Dort wo die ehemalige Franz Joseph Straße (sie heißt jetzt, glauben wir nach einem der Mörder Franz Ferdinands) in den Appellai (der natürlich auch schon einen Namen von mehr europäischem, konsolidiertem Klang

führt) mündet, begann die „Konsolidierung“ der österreichischen Minderheitenfrage, freilich nach anderen Rezepten, als sie die hohe Diplomatie am Ballplatz für diese „Absurdität“ bereit hatte. Sehen Sie sich die Stelle gut an, Herr Venes! Reisen bildet, Sie sollten nicht umsonst nach Bosnien gefahren sein!

# Böhmische Landesvertretung.

## Die finanzielle Not der Gemeinden. — Jugendfürsorge. — Wälderreform.

Nach zweimonatlicher Pause ist gestern wieder die Landesvertretung zusammengerufen. Auf der Tagesordnung stehen nicht weniger als 46 Punkte, welche die Landesvertretung in drei Tagen erledigen soll. Am gestrigen ersten Tage wurden insgesamt sieben Punkte der Tagesordnung erledigt, darunter sich einige unwesentliche, aber auch einige Dinge befanden, die für die Bevölkerung von außerordentlichem Interesse sind. Einen breiten Raum in den Verhandlungen der Landesvertretung nahm naturgemäß die traurige finanzielle Lage der Gemeinden und Bezirke ein, mit welchen sich die Landesvertretung bei Gelegenheit eines Antrages über den Ausgleichsfonds sowie eines solchen über eine Erhebung, welche eine Ueberlicht über die Finanzverhältnisse der Selbstverwaltungskörper verschaffen soll, befaßte. Von unseren Genossen griffen hier die Genossen Dr. Strauß und Fischer in die Debatte ein, wobei Genosse Strauß ein Bild der trostlosen Lage der Gemeinden und Bezirke entrollte, während Genosse Fischer in überzeugender Weise die Notwendigkeit einer statistischen Erhebung der Gemeindefinanzen nachwies. Es zeigte sich, daß

### die Novellierung der Gemeindefinanzen von der Tagesordnung nicht mehr verschwinden

wird, und es ist zu hoffen, daß von den Landesvertretungen aus die Initiative hierzu ausgeht. Einen schönen Erfolg erzielten unsere Genossen durch die Annahme des Antrages der Genossin Deutsch, wonach die Fürsorge für jugendliche Personen, die aus den Zwangsarbeitsanstalten entlassen worden sind, ausgebaut werden wird. Dieser Antrag war in der sozialen Kommission abgelehnt worden, wurde aber im Plenum — dafür stimmten alle sozialistische Parteien — angenommen.

Große Aufmerksamkeit fand auch eine eingehende Debatte über die Wälderreform, wobei Genosse Hala die Ergebnisse der bisherigen Bodenreform und das Unrecht, das man insbesondere an dem arbeitenden Teil der deutschen Bevölkerung verübt hat, darlegte und die Machthaber des Staates davor warnte, bei der Wälderreform ein ähnliches Unrecht zu begehen.

Die Sitzung der Landesvertretung wurde mit der üblichen Verspätung eröffnet. Vor Beginn der Tagesordnung hatte sich der tschechische Agrarier Ryp zu Worte gemeldet, der ohne jeden Grund Kritik an einigen durch einzelne Parteien eingebrachten Anträgen übte, was lebhaften Widerspruch der anderen Parteien hervorrief. Es kam zu Auseinandersetzungen, bei welchen sich wieder die Stillsichtigkeit des Präsidiums zeigte. Auf dem Präsidentenstuhl saß in Vertretung des Landespräsidenten der Vizepräsident Srom, der an den Kreis erinnerte, der sich nicht zu heissen weiß.

Unächst wurden Berichte über den Verkauf einzelner dem Lande gehöriger Realitäten in Betracht gezogen, die debattelos zur Kenntnis genommen wurden. Eine lebhaftere Debatte ent-

wickelte sich erst bei einem Antrag der deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, der dahin ging, der Landesvertretung möge ein Bericht über den Ausgleichsfonds für die Gemeinden und Bezirke erstattet werden. Der Referent des Landesausschusses Dr. Kubista lehnte den Antrag ab, weil der Landesausschuß bezüglich der Gehaltung des Ausgleichsfonds nur dem Finanzministerium verantwortlich sei. Diese Auffassung wurde jedoch in der Debatte von mehreren Rednern, so von Dr. Rösche, Gen. Dr. Strauß und dem tschechischen Sozialdemokraten Marek entschieden bestritten.

Genosse Dr. Strauß wies darauf hin, daß der Landesausschuß ein Organ der Landesvertretung und deshalb verpflichtet sei, jeden Bericht zu erstatten, welchen die Landesvertretung von ihm verlange. Gerade in Bezug auf den Ausgleichsfonds aber habe die Landesvertretung ein Interesse an diesem Berichte, weil sie dann zur

### katastrophalen Lage der Finanzwirtschaft der Gemeinden und Bezirke

Stellung nehmen könne. Von den 642 Millionen, welche die Gemeinden und Bezirke Böhmens aus dem Ausgleichsfonds verlangt haben, haben sie nur 120 Millionen bekommen. Dieses Defizit von mehr als einer halben Milliarde bedeutet einen sozialen und kulturellen Rückschritt, wie denn das Gemeindefinanzgesetz überhaupt den schwersten Schlag darstellt, der gegen unsere Gemeinden seit dem Jahre 1848 geführt wurde. Es war dies ein schwerer Schlag gegen die Demokratie und deren schöpferischen Kräfte. Ohne finanzielle Selbständigkeit der Gemeinden gibt es keine wahrhafte Gemeindeautonomie.

Genosse Strauß zeigt dann an einer Reihe von Vorkäufen deutscher Gemeinden in der Tschechoslowakei — so u. a. der Gemeinden Turn, Auffig und Bilin — wie unsinnig die Streichungen in den Vorkäufen durchgeführt werden. Die Gemeinden und ihre soziale Aufbauarbeit sind in höchster Not, aller Augen sind auf die Landesvertretung gerichtet und die Bevölkerung erwartet insbesondere von der böhmischen Landesvertretung, daß von da aus die Initiative zur Novellierung des Gemeindefinanzgesetzes, das der Unkenntnis der Bürokratie des Finanzministeriums entspringen ist, ergriffen werden wird. Nur wenn es uns gelingt, die Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper auf neue festere und bessere Grundlagen zu stellen, werden unsere Gemeinden und Bezirke wieder zu Werkzeugen des kulturellen und sozialen Fortschrittes werden.

Aus den Schlussworten des Referenten sei noch erwähnt, die Feststellung, daß die Regierung bereits selbst von der Notwendigkeit der Aenderung des Gemeindefinanzgesetzes überzeugt sei. Bei der Abstimmung wird ein Antrag der tschechischen Nationalsozialisten angenommen, die ganze Frage — ob nämlich der Landesausschuß zur Berichterstattung über den Ausgleichsfonds an die Landesvertretung verpflichtet sei — der Rechtskommission zuzuweisen. Die tschechischen und deutschen Sozialdemokraten stimmten gegen diesen An-

trag. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Rechtskommission sich für die Berichterstattung an die Landesvertretung aussprechen wird.

Nach einer zweistündigen Pause wurden um vier Uhr nachmittags die Verhandlungen fortgesetzt. Der Finanzreferent des Landesausschusses erstattete einen Bericht über die Verhältnisse, die im Budget für 1928 vorgenommen wurden. Dabei stellte Genosse Hala die Anfrage, warum die Post für Lantienen der Mitglieder des Landeskulturrats um 30.000 Kronen überschritten wurde. Die Antwort, daß dies auf eine erhöhte Tätigkeit des Landeskulturrates zurückzuführen sei, lautete allerdings nicht befriedigend.

Sodann wurde ein Antrag der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft in Verhandlung gezogen, worin verlangt wird, daß der Landesausschuß einen genauen Ausweis über Vermögen u. Schulden, Ausgaben und Einnahmen des Landes sowie der Bezirke und Gemeinden in Böhmen der Landesvertretung vorlege. Zu diesem Antrage sprach Genosse Fischer, der darlegte, daß eine Erhebung über die Gesamtbelastung der Bevölkerung durch die Ausgaben aller öffentlichen Körperschaften außerordentlich erwünscht wäre. Es ist gar keine Frage, daß die Belastung der Staatsbürger durch staatliche Ausgaben viel rascher gestiegen sei als diejenige durch die Selbstverwaltungskörper. Es hat sich gezeigt, daß

### die Selbstverwaltung parlamentar und wirtschaftlicher sei als die Verwaltung des Staates.

Eine klare Einsicht der Bevölkerung in die Finanzwirtschaft aller öffentlichen Körperschaften wäre notwendig und deswegen wäre eine Erhebung des Landesausschusses darüber sehr zu begrüßen.

Zu erklärte der Referent des Landesausschusses, daß eine solche Erhebung im Finanzministerium u. begonnen wurde und daß daher eine solche Arbeit durch den Landesausschuß nicht notwendig sei. Bei der Abstimmung wurde der Bericht des Landesausschusses zur Kenntnis genommen.

Eine lebhafteste Debatte rief der Antrag der deutschen Sozialdemokraten hervor, wonach der Landesausschuß beauftragt wird, mit den beiden Landeszentralen der freiwilligen Jugendfürsorge eine Vergütung jener Auslagen zu vereinbaren, die mit der

### Aufficht über die aus Zwangsarbeitsanstalten entlassenen Personen

verbunden ist. In der sozialen Kommission war der Antrag abgelehnt bzw. vollkommen verworfen worden, indem ein Antrag angenommen wurde, wonach die Bezirksorganisationen der Jugendfürsorge den aus den Zwangsarbeitsanstalten Entlassenen — mit Verständnis entgegenkommen sollen. Bei der Abstimmung wurde nur der Antrag der deutschen Sozialdemokraten angenommen. Er fand in der Genossin Deutsch eine entschiedene Befürworterin. Genossin Deutsch führte u. a. aus:

Das Schicksal der Menschen, die bereits in früher Jugend mit dem Gesetz in Konflikt kommen und eben ihrer Jugend wegen vorerst mit der Zwangsarbeitsanstalt Bekanntschaft machen, muß alle Menschen außerordentlich interessieren. Die Zwangsarbeitsanstalten sind heute nicht die Stätten sittlicher Erziehung und moralischer Aufrichtung, solange der Charakter dieser Anstalten das Hauptgewicht auf das Moment der Strafe und weniger auf das der Erziehung legt. In diesen Anstalten leben die Jüglinge als Gefangene, der Geist, der dort herrscht, ist von jeder modernen Pädagogik weit entfernt. Die Abgabe in eine Zwangsarbeitsanstalt bedeutet in erster Linie einen Strafvollzug. Die Mehrzahl der Entlassenen steht nachher ebenso hilflos und wenig gefestigt im Leben da als vorher. Die Jugendfürsorgeorganisationen

Copyright by Weltlicher Verlag, Berlin, durch Transatlantik, Tokio, Wien.

# Aufreue im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 35

La Planta prehte sich verwirrt mit dem Rücken gegen die schräg liegende Wand hoch. „Was mache ich denn für Augen?“

„Augen, als ob das, was ich Ihnen erzähle, Ihr Begehren steigert, was denken Sie sich eigentlich? Soll ich für Sie Hamlet zitieren, glauben Sie, daß das Wärme vom Leichenschmaus als kalte Schüssel für die Hochzeit hier aufgetragen werden wird?“

„Wie können Sie so etwas denken?“

„Können Sie doch nicht, Schluchzen durch Rüsse zu ersticken, welch Gipfel! Aber nehmen Sie an, ich würde Ihnen jetzt gestatten, mich zu küssen, würden Sie mich nicht verachten?“

„Ich würde — ich hätte nicht —“

„Ich glaube, es ist besser, La Planta, Sie gehen jetzt schlafen.“

La Planta erhob sich schwerfällig. Sein Körper stand in Flammen, aber sein Kopf war eiskalt. In der Tür drehte er sich noch einmal um, stemmte beide Arme ausgebreitet gegen den Rahmen und sagte sehr leise und sehr trozig: „Ich glaube, ich liebe Sie wirklich.“

Dann schloß er behutsam die Tür hinter sich. Helena stürzte in sich zusammen. Ein Aufreue begann im Hotel und drängen zu toben. Von allen Seiten brachen Schreie herein. Deutlich unterschied sie die Worte: Nie mehr wieder, die sich aus dem verworrenen Lärm lösten. Sie raste blühpärlig wie eine Eichelkame die Wände hinauf und hinunter, hingen wie Spruchbänder aus dem Schluß des Wandstranges, tanzen als kleine Flammen in der matten Ampel über dem Bett, träufelten sich in den Falten der Decke, Pfiffen durch die Spalten des Fensters, sprühten

aus den Eden, führen ihr in die Kleider und versenkten ihre Haut. Ihr Haar schien in Flammen zu stehen, die Finger jähmerzten sie, als würden die Nägel herausgezogen, dann stieß etwas tief von oben in sie hinein und nagelte sie für einen Augenblick ganz fest auf den Fußboden. Als es nachließ, fiel sie wie eine steife Puppe um.

Das große Vorstandszimmer der Filmgesellschaft sah in dem milden Licht der in der Ecke eingebauten Lampe aus wie eine behagliche Junggesellenstube. Um den mit Rührfäßen und Zigarren beladenen Tisch standen vier große Klubsessel. Hier die Savanna ragten darauf hervor und vier Paar übereinandergehängene Smokinghaken, aus denen die Lackhüte wippen. Stolz sah Dr. Mond da und laute Rüsse. Alle Herren waren soeben aus dem Vorführungsraum gekommen. Sie hatten einen Probestud des Dramas „Die Braut des weißen Jaren“ gesehen und waren einig darin, daß der Erfolg des diesjährigen Winters in ihren Stahlkassen ruhe. Die drei Direktoren hatten die Hände auf die Pöster gelegt. Es waren sechs fleischige Handklumpen, aus denen je fünf schmucklose, dicke Würste trocken. Die Würste hingen schlaff und bedrückend über das Leder der Lehnen. Die Zigarren schimmten. Lange Stille. Mond machte nervös seine Rüsse.

„Tsss! — Großartig!“ sagte die Stimme aus dem ersten Klubsessel.

Rauchringel fliegen aus dem zweiten rocher auf, und eine Frage flog hinterher: „Wie haben Sie das gemacht?“

„Er hat's gemacht! Was fragt man ihn?“ Klang mißbilligend eine dritte Stimme. „Prost!“ Die Wälder klangen.

Mond sicherte: „Als ich noch in Wien war, wollte eine Schauspielerin einmal durchaus nicht einen großen Schreckensschrei im ersten Akt brin-

gen. Wir probten und probten. Da nahm ich eine Pistole und bedrohte sie ganz unerwartet. Auf den Schrei dann hätten Sie in die Hölle reiten können, sage ich Ihnen.“

Die Stimme im ersten Klubsessel lachte fett und belegt. „Ausgezeichnet! Hier haben Sie es ähnlich gemacht, wie?“

„Nichtsoßen lassen habe ich die beiden Gänse, ohne daß sie es wußten“, prahlte Dr. Mond stolz.

Die dritte Stimme erkundigte sich vorsichtig: „Wäre denn das durch die Versicherung gedeckt gewesen, wenn es schief gegangen wäre?“

Mond nahm sich Zeit, sich von einer rasend scharfen Schnapenmischung die Zunge durchbrennen zu lassen. „Habe doch einen ähnlichen Fall damals bei den Aufnahmen in Potosi gehabt, wo die Panarbeiter vom Gerüst stürzen sollten. Das klapperte doch glänzend. So gut hätten es unsere Akrobaten nie gemacht. Na, und die beiden Witwen, die damals entstanden, sind doch sehr vergnügt mit ihrer Rente, von den Verlehten will ich gar nicht reden, für die jetzt ausgefordert ist.“

Die Stimme im zweiten Sessel war heiser vor Reugierde: „Sie haben geschrien, die Köpfe, wie?“

An dieser Stelle der Unterhaltung betrat Ward den Raum. Sein Gesicht, das an allen Markassäulen zwischen der Hudson-Bai und dem Golf von Mexiko die Frauen zu hinreichenden Träumen erzüchte, verklärte sich wolkig: „Mond prahlt wohl hier mit seinem eigenen Mut? Er hat ihn weder in Potosi noch in Wrangell gehabt. Fein geworden, was? Aber schade, daß ich keine Grammophonplatte für die Aufnahme der Stimmen gehabt habe. Todeschreie, sage ich Ihnen, richtige Todeschreie! Wenn die Gesellschaft die Versicherungssummen zahlen würde, möchte ich gern einmal einen richtigen Theaterbrand für den Film machen.“

Die Stimme aus dem ersten Sessel portierte:

„Das müßten die kleinen Ladennädchen hören die Ihre Photographie des Nachts im Bett haben.“

Ward schnippte mit den Fingern. „Na, und? Meinen Sie, sie würden sich deshalb abkühlen? Im Gegenteil!“

„Ihre Aufnahmen würden nur bald unter einem Mangel an Darstellern zu leiden haben, fürchte ich.“

Die Direktorenzigarre im dritten Sessel rauchte wie ein Dampfshot. „Eine schöne Aufnahme, gewiß! Aber die Cherubini und die Spiru sind wir los. Sie haben den Vertrag aufgelöst.“

„Beide?“

Ward schien diese Mitteilung sehr leicht zu nehmen. „Mein Gott, morgen haben wir zehn andere Heldinnen. Machen Sie ein Preisanschreiben. Sie kriegen sie sogar unter Umständen umsonst. Was sagt denn an diesen Mädels? Düngr fog: ich Ihnen, auf dem unsere Papiere ausgezeichnet wachsen werden.“

„Wo gehst du hin?“ fragte Boris Juanita, die sich ein großes, gelbes Tuch um die halbnackten Schultern wand.

„Ich will ein bißchen was einholen“, antwortete sie mürrisch. „Trene hat gestern abend Geld verdient.“

Boris sah, noch immer von den Verwundungen geschwächt und von der laugen Dast und den Aufregungen der Gerichtsverhandlung entkräftet, neben dem Herd und schaute trübselig in den Nachmittag, der ohne Sonne die Küche noch ärmlicher und verwahrloster machte, als sie in Wirklichkeit war.

„Womit hat sie denn Geld verdient?“

„Ich denke, das geht dich einen Dreck an!“ schrie Juanita böse, knallte die Tür zu und wart fort.

(Fortsetzung folgt.)



# Parlamentstätigkeit für zwei Tage gesichert!

## Die Zwangsarbeitskolonien vor dem Abgeordnetenhaus.

Prag, 23. Mai. Nach dreiwöchiger Pause hat das Abgeordnetenhaus endlich wieder. Stoff für zwei Sitzungstage gefunden; damit ist aber die Höchstgrenze seiner Leistungsfähigkeit anscheinend erreicht und die nächste Woche soll dafür wieder gänzlich sittingsfrei sein. Glücklicherweise findet sich der Fronleichnamsfesttag, um diese neue Pause irgendwie zu bemänteln!

Die Vorlage über die Zwangsarbeitskolonien, die vor Monaten aus dem Plenum rückverwiesen worden war, weil u. a. Genosse Dr. Rejzner geradezu groteske Beispiele für ihre Unhaltbarkeit gebracht hatte, ist in der Zwischenzeit etwas verbessert, in anderen Dingen aber neu „verbessert“ worden, so daß sich an dem reaktionären Gesamtbild nicht viel geändert hat. Genossin Blatny faßte all diese Verschlechterungen, beziehungsweise noch dringender notwendigen Änderungen in einer sachkundigen, von tiefem sozialen Verständnis für diese Ausgestoßenen getragenen Rede nochmals zusammen und beharrte in letzter Stunde auf den dringendsten Verbesserungsanträgen. Die morgige Abstimmung wird wohl auch der leistungsfähigsten, die Koalition könnte doch noch etwas verbessern, ein Ende machen. Nebenbei war die Koalition heute durch ihren einzigen Redner, der zur Sache sprach, durch Herrn Krumpke würdig vertreten. Er findet die ärgsten Mängelbestimmungen gut genug und hat nur den einzigen Wunsch, daß die Strafkolonien so viel wie möglich mit „Religion“ traktiert werden. Wie dies in der Praxis würde, kann man sich unsicher vorstellen!

Von politischen Aktualitäten der jüngsten Zeit wurde die verächtliche Vechla-Politik von dem tschechischen Genossen Koudelka zur Sprache gebracht, während ein Nationaldemokrat — sehr vorsichtig — das letzte Präsidenteninterview behandelte und jede Aufrollung der tschechisch-ungarischen Grenzfrage als unmöglich hinstellte.

Nach Eröffnung der Sitzung um halb vier Uhr leistet zunächst Abg. Martin Skopal-Brochazka, der Nachfolger des Abgeordneten Maliz (tsch. Agrar), der sein Mandat niedergelegt hat, um eine Direktorenstelle bei der Slavia-Versicherung anzutreten, die Angelobung. Unter den eingelaufenen Drucken befinden sich nicht weniger als 34 Immunitätsangelegenheiten; allerdings werden nur sieben Abgeordnete zur Auslieferung beantragt.

Zur Verhandlung steht der Senatsbeschluss auf

### Errichtung von Zwangsarbeitskolonien,

der allerdings vom Plenum rückverwiesen und dann in einem eigenen Subkomitee in einigen Punkten abgeändert wurde.

Die Verweisung in eine Zwangsarbeitskolonie kann jetzt erst nach vorausgegangen dreimaliger Abstrafung wegen Landstreicherei usw. erfolgen; zur Qualifizierung der Rindfälligkeit ist Arbeitslos, nichtswürdige Leichtfertigkeit oder grobe Gewinnsucht notwendig. Weiters ist die Abgabe an eine Zwangsarbeitskolonie an die Bedingung gebunden, daß der Betreffende eigentumsgefährlich sein muß; durch diese Bestimmung sollen politische Verbrecher ausgeschlossen werden. Dagegen wurde die Probezeit bei bedingter Entlassung gegenüber dem ursprünglichen Entwurf auch in der Slowakei von einem Jahr auf zwei bis fünf Jahre hinaufgesetzt.

In der Debatte wirft Genosse Koudelka (tsch. Sos.-Dem.) der Koalition und der Regierung ihre Untätigkeit vor; die Sabotierung der Tätigkeit des Parlamentes müsse zu dessen Demoralisierung und Verumpfung führen. In scharfen Worten polemisiert der Redner sodann gegen die Votchschaft Soehlas.

Krumpke (d. Christlichsoz.) ereifert sich allzusehr über die ständige Steigerung der Kriminalität; ihm sind die Zwangsmittel gegen wirkliche Verbrecher, wie sie die Vorlage vorsieht, anscheinend noch viel zu gering. Für die seelische Wiedervermehrung der in diesen Kolonien Unterbrachten will er „dem sittlichen Einfluß der Religion“ weiteste Gelegenheit zur Betätigung verschaffen.

### Genossin Blatny

gab dann zunächst im Namen unseres Klubs der Enttäuschung über die Methoden Ausdruck, die die Regierung dem Parlament gegenüber anzuwenden beliebt, und erörtert dabei die von uns bereits gemeldeten Vorgänge in der plötzlich einberufenen Sitzung des Gesundheitsausschusses am Dienstag. Trotzdem der Ausschuss zahlenmäßig beschlußfähig war, wurde er jedoch verlagert, weil die Koalition in der Minderheit war.

Gegen diese Methoden erheben wir energische Protest; hier läßt die Regierung auch die äußere Form der Demokratie völlig außer acht!

Zur Vorlage selbst konstatiert Genossin Blatny, daß sie im Subkomitee zwar einige wirkliche Verbesserungen erfahren hat,

daß aber der reaktionäre, gehässige Grundcharakter der Vorlage derselbe geblieben ist.

Wir hätten namentlich die Fassung über den Ausschluss politischer Verbrecher weit klarer gewünscht. Rednerin verweist dann auf die Beschlässe des Deutschen Juristentages in Teplitz, der in einer Resolution verlangt hat, daß

### politische Delikte,

die nicht mit besonders verwickelten Mitteln begangen werden, einer gesetzlichen Sonderbehandlung un-

terliegen und mit einer besonderen, durch die Art ihres Vollzuges als ehrenvolle Last gekennzeichneten Strafe belegt werden, an die feinerliche Ehrenlosigkeiten geknüpft werden dürfen. Wenn eine Körperchaft wie der Juristentag, die aus Menschen der verschiedensten politischen Bekenntnisse besteht, derart entschieden Stellung nimmt, dann muß es doch klar sein,

daß die Frage der politischen Gefangenen eine brennende Zeitfrage ist, deren humane Lösung unbedingt gefordert werden muß.

Die Worte „nichtswürdiger Leichtsin“ sind erhalten geblieben und bereichern den Sprachschatz unserer Rechtswissenschaft. Herr Krumpke hat uns vorhin absolut nicht davon überzeugen können, daß dies kein unklarer, behäbiger Begriff wäre.

Angeichts der in letzter Zeit erfolgten Urteile des Obersten Gerichtshofes ist es uns schreckhaft klar geworden, wie notwendig es ist, die Gesetze so eindeutig und klar wie nur irgend möglich zu fassen. Wir haben neuerlich beantragt, diese Worte zu streichen, und bitten, diesen Antrag zu unterstützen.

Es ist nur eine scheinbare Verbesserung, daß die bedingte Entlassung nicht mehr an die Zustimmung, sondern nur an die Aeußerung der politischen Behörden geknüpft sein soll. Dagegen ist es eine ganz positive Verschlechterung, daß die Probezeit bei der bedingten Entlassung in den Gebieten des ungarischen Reiches auf zwei bis fünf Jahre verlängert werden soll. Auch die Polizeiaufsicht ist und geblieben, obwohl an trassen Beispielen nachgewiesen wurde, daß die Polizeiaufsicht noch niemanden verbessert, wohl aber schon viele, die sich bessern wollten, gehindert hat, sich sozial wieder in die Gesellschaft einzugliedern. Ebenso besteht nach wie vor die Gefahr, daß die Sträflinge in den Zwangsarbeitskolonien zu Lohndrüdern benützt und als billige Arbeitskräfte mißbraucht

werden. Wir wiederholen deshalb unseren Antrag, auch die Insassen dieser Kolonien in die Sozialversicherung einzubeziehen und ihre Löhne denen der freien Arbeiter anzupassen.

Genossin Blatny protestiert weiters dagegen, daß die Bestimmungen über die Anrechnung der Einzelhaft beseitigt werden.

Das dunkelste Kapitel aber bleibt die Bestimmung, daß die Entscheidung, wer den Zwangsarbeitskolonien zugewiesen werden soll, nicht dem Gericht, sondern den politischen Behörden überlassen werden soll. Die Entscheidung über das Schicksal des Menschen wird also den politischen Bürokraten überlassen, die nicht mehr den lebendigen Menschen, sondern nur noch den toten Akt sehen. Wir weisen diese Bestimmung als gehässig und reaktionär entschieden zurück.

Wir müssen das Gesetz ablehnen, weil es in seinen einzelnen Bestimmungen reaktionär ist, aber auch deshalb, weil es von einer Regierung stammt, die seit drei Jahren Verbrechen auf Verbrechen an der werktätigen Bevölkerung verübt und die den Menschen nun auch das letzte, das Dach über dem Kopf, rauben will, dafür aber freudlich die Tür zu den Gefängnissen der Zwangsarbeitskolonien öffnet. Einer solchen Regierung sagen wir den schärfsten Kampf an! (Lebhafte Beifall.)

Die Kommunistin Kollarikova befaßt sich mit dem Landarbeiterstreik in der Slowakei, den die Kommunisten gern zu politischer Propaganda und zur Benützung ihrer letzten Plamagen ausgeschroten möchten. Natürlich folgt der obligate Angriff auf die tschechische Sozialdemokratie, die bei diesem Streik nicht nach dem kommunistischen Kommando vorgehen will.

Spädel (Nat.-Dem.) gibt für seinen Klub eine Erklärung zu dem jüngst von der „N. Fr. B.“ veröffentlichten Masaryk-Interview über eine eventuelle Aenderung der tschechisch-ungarischen Grenze ab. Er glaube nicht, daß der Präsident sich derart geäußert hätte. Für seine Partei bedeuten die derzeitigen Grenzen eine Wirklichkeit, die durch keine Bemühungen von auswärts je geändert und niemals zum Gegenstand von Revisionbestrebungen gemacht werden könnte; sie lehne die beständige Benützung und die ständigen Angriffe auf die neue zwischenstaatliche Ordnung in Mitteleuropa von seinen Ungarns ab.

Der letzte Redner ist der deutsche Nationalsozialist Geher. Dann werden die Verhandlungen um 7 Uhr abends auf morgen Freitag 11 Uhr vormittags vertagt.

### Behrhausschuh.

Prag, 23. Mai. Vor Monaten wurde im Behrhausschuh ein Subkomitee für Flugwesen eingesetzt. Dieses Komitee sollte nach den damals abgegebenen Erklärungen eine reine Sachkörper sein. Die Arbeiten dieses Komitees aber zeigen, daß es sich um eine Körperchaft von großer Bedeutung handelt. Am 21. März hat der General Moravec in der Sitzung dieses Komitees ein ausführliches Referat über die interministerielle Kommission für Angelegenheiten der Verteidigung des Staates erstattet und dabei die Vorlage eines besonderen Gesetzentwurfes für die allgemeine Verteidigung des Staates im Kriegsfalle angekündigt. Auch soll sich dieses Komitee in der nächsten Sitzung mit der Frage des Gastrieges beschäftigen. Angesichts dieser Tatsachen hat nun Genosse Heeger schriftlich beim Vorsitzenden des Behrhausschuhes interveniert und in der heutigen Sitzung des Ausschusses die Sprache darauf gebracht, daß die Tätigkeit des Komitee durchaus nicht so harmlos sei, sondern, daß Fragen erörtert werden, denen höchste politische und mili-

tärische Bedeutung zukommt. Soll nicht der Ansicht erweckt werden, daß die Militäristen dieses Komitee benützen, um unter der Maske des Parlamentarismus Dinge in engerem Kreise abzumit, mit denen sie sich vor ein breiteres Forum nicht wagen, so muß dieses Komitee erweitert und allen im Behrhausschuh vertretenen Parteien die Möglichkeit geboten sein, ihre Vertreter zu entsenden. Nach kurzer Debatte wurde vom Behrhausschuh einstimmig Gen. Heeger in dieses Komitee gewählt.

In der Sitzung brachte dann Ministerialrat Dr. Heller in Vertretung des verhinderten Ministers eine umfangreiche Antwort zur Verlesung, die sich u. a. mit der Ersatzreserve, den militärischen Hilfeleistungen bei den Elementar Katastrophen des letzten Winters und mit den Ursachen der letzten militärischen Niederungfälle befaßte.

Im Jahre 1928 wurden 8938 Gesuche um Einreichung in die Ersatzreserve eingebracht, von denen 6085 gänzlich erledigt wurden. Davon entfielen auf Familienverhältnisse (§ 84) 4024, auf Eigentümer erster Landwirtschafflicher Anwesen (§ 85) 209, auf Eigentümer kleinerer und mittlerer Gewerbe (§ 86) 84, auf Familienverhältnisse (nach § 87, 1) 1492, auf sonstige Bewerber (nach § 87, 2) 276. Nachträglich wurden noch 297 Wehrpflichtige, die nicht zu den normalen Terminen assistiert wurden, eingereiht.

Militärische Unglücksfälle im Flugdienst haben neuer bereits sieben Tote und zwei Schwere Verletzte gefordert. Mit Ausnahme eines einzigen Falles konnte angeblich nicht festgestellt werden, daß das Unfälle durch Vernachlässigung bei der Ausbildung oder bei der Konfektionierung des Materials erfolgt wäre.

Nach längerer Debatte wurde beschlossen, allen Militärpersonen, die bei den Hilfsarbeiten anlässlich der heurigen Schneekatastrophe beteiligt waren, den Dank auszusprechen, und zugleich das Ministerium aufzufordern, für die Hinterbliebenen eines Soldaten, der dabei tödlich verunglückte, entsprechend zu sorgen.

### Die Moldau-Zigeuner vor Gericht.

Raschau, 23. Mai. In Gegenwart von zwei Psychiatern wurde heute die Verhandlung mit den Moldau-Zigeunern fortgesetzt. Der dritte Tag des Prozesses war dem Verhör der übrigen Angeklagten gewidmet, die alle leugnen. Nach Anhörung der Gerichtssachverständigen über die Art der Ermordung Andros Jmlings werden den Angeklagten corpora delicti vorgelegt, u. a. Jmlings Hut und Hade, mit der er ermordet wurde, doch erkennen sie die Angeklagten außer Grulo nicht. Grulo behauptet neuerdings, daß er bei dem Mord war, aber nicht wisse, wer Jmling tötete.

Sodann wurde zum Verhör der Zeugen geschritten, die aber jedoch keine Aufklärung des Falles bringen.

Der Prokurator Dr. Turck fordert die Konfrontierung des Wachtmeisters Horozel mit den Angeklagten mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagten behaupten, bei der Untersuchung geküßelt worden zu sein. Die Verteidiger widerlegen sich diesem Antrag. Die Konfrontierung ist deshalb interessant, weil einige offen gestehen, daß sie nicht geschlagen wurden, während andere mit ganz neuen Aussagen sich verteidigen. Einer der Offiziere behauptet sogar, daß ihn der Prokurator geschlagen habe.

Wachtmeister Horozel tritt auf Anfrage des Prokurators mit, daß die Identifizierung der Zigeuner sehr schwer ist, weil viele oft leicht drei richtige Tauscheine haben, und daß oft im Gefängnis irgendein anderer Zigeuner ist, als der tatsächliche Schuldige, wie es sich gerade in letzter Zeit in einigen Fällen gezeigt hat.

Den beigesetzten Augenarzt Dr. Zarovski will Rybar, der in der kritischen Zeit auf seiner Augenabteilung im Krankenhaus in Behandlung stand, nicht kennen. Um jeden Zweifel aususchalten, verfügt das Schwurgericht auf Ersuchen des Prokurators, daß Rybar heute nachmittags einer ärztlichen Untersuchung unterzogen werde, und zwar um so mehr, als der betreffende Rybar an einer Augenkrankheit litt, die nach ärztlichem Urteil dauernde Spuren hinterläßt.

Interessant und wichtig ist

### die Aussage des Untersuchungsrichters Dr. Jzof

gegenüber der Behauptung, daß auf die Zeugen ein Einfluß ausgeübt wurde. Dr. Jzof erklärt nachdrücklich, daß im Gegenteil mit Rücksicht auf den Eigencharakter sehr mild mit ihnen verfahren wurde. Während der ganzen Untersuchung erzählten die Zigeuner ohne Unterbrechung oft lachend, geradezu theatralisch über ihre Taten. Dr. Jzof hatte den Eindruck, daß sie alle von einem ihrer Leute dirigiert werden, und zwar wie er später beobachtete, von Hille, der immer auch bei der Konfrontierung eintrifft und Direktiven gab. Es ergab sich der Eindruck, daß alle ihre Teilnahme an den Verbrechen, deren sie angeklagt sind, geradeaus aus Solidarität bekannt haben, und deshalb, damit die Strafe allen in geringerem Maße zuzurechnen werde und nicht bloß einige treffe. Aus den Aussagen bei der Untersuchung ging hervor

daß sie sich vor jeder Tat beraten und die Aufgaben verteilten.

Die Einzelheiten, die sie bei der Untersuchung selbst und freiwillig eingestanden haben, beseitigen jeden Zweifel, weil ihre Aussagen mit dem Material übereinstimmen, das vor der Untersuchung gesammelt wurde. Wahrscheinlich haben sie sich, bevor sie sich noch der Reichweite ihrer Handlungen bewußt waren, und bevor sie sahen, daß sie tatsächlich vor Gericht kommen, jählich benommen und geben zur Schau, daß das Verhör nur eine Unterhaltung für sie ist.

And von der Notwendigkeit weiterer Fürsorgemaßnahmen für die aus der Zwangsarbeitsanstalt entlassenen Jugendlichen überzeugt. Speziell die deutsche Landeskommission strebt seit langem eine planvolle Arbeit auf diesem Gebiete an. Was uns bei der Stellung unseres Antrages leitet, ist der Gedanke, der Not dieser jungen Menschen, die not- und fahrlos im Leben stehen, zu steuern, ihnen jemanden zur Seite zu stellen, der sich um sie kümmert. Der junge Mensch mußte wissen, daß er einen diskreten Helfer und Schützer hat, wenn er aus der Anstalt herauskommt. In diesem Helfersamt sind die Bezirksjugendfürsorgen geeignet, die in ihrem Sprengel die Menschen und ihre Verhältnisse genau kennen.

Den letzten Punkt der Sitzung bildet ein Antrag des tschechischen Sozialdemokraten Blatny, des Inhalts, es möge auf die Tagesordnung der nächsten Session der Landesvertretung

### die Frage der Wälderreform und die Zuteilung von Wäldern an Gemeinden, Bezirke und Länder

gestellt werden. Dazu sprach von unseren Genossen Gen. Pala. Er wies zunächst auf die Bestimmungen hin, welche durch jene Gesetze hervorgerufen worden sind, in denen die Beschlagnahme des Waldbodens und seine Zuteilung geregelt wird. Wenn wir heute die Bilanz der Wälderreform ziehen, müssen wir die Tatsache feststellen, daß hier ein großes soziales Unrecht einerseits an Kleinbauern und Häusern, andererseits an den autonomen Körperschaften verübt wurde und daß insbesondere die Minderheitsvölker in diesem Sinne schwer geschädigt worden sind. Den Machthabern dieses Staates war durch die Wälderreform die beste Gelegenheit geboten, der ärmeren landwirtschaftlichen Bevölkerung zu Grund und Boden zu verhelfen. Aber wie die Wälderreform durchgeführt wurde, hat sie zehntausende deutscher Landarbeiter und Gutsangestellter brotlos gemacht und viele deutsche Kleinpächter um ihre Pachtgründe gebracht. Die nationalen Minderheiten erhielten nur drei Prozent der enteigneten Bodenfläche. Auch aus der Wälderreform drohen der arbeitenden deutschen Bevölkerung große Gefahren. Tausende von deutschen Holzarbeitern und deutsches Forstpersonal fürchten um ihre Existenz. Deshalb verlangen wir, daß die Gemeinden und Bezirke und Zweckverbände dieser Körperschaften bei der Wälderzuteilung berücksichtigt werden. Der Besitz von Wäldern dürfte für die Selbstverwaltungskörper der beste Dotationsfonds sein. Die deutschen Regierungsparteien haben hier die Möglichkeit, die versprochene Gleichberechtigung aller Nationen gegenüber der deutschen Selbstverwaltungskörper herzustellen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag der landwirtschaftlichen Kommission zugewiesen, ferner wird ein Antrag bezüglich der freien Zugangsmachung der Wälder angenommen, dagegen wurde ein Antrag des tschechischen Sozialdemokraten Marek, worin der Landespräsident aufgefodert wird, bei der Regierung bezüglich der Zuteilung von Wäldern an die Gemeinden und Bezirke zu intervenieren, abgelehnt.

### Konstituierung der schlesischen Kommission.

Brünn, 23. Mai. (Eigenbericht.) Gestern fand bei der mährisch-schlesischen Landesbehörde die Konstituierung der sogenannten schlesischen Kommission statt. Den Vorsitz führte Landespräsident Kemes. Auch diese Kommission darf sich ihren Vorsitzenden nicht selbst wählen. Die schlesische Kommission steht an Stelle der früheren Landesverwaltung, soll aber nicht die geringste Entscheidungsgewalt besitzen. An der gestrigen Sitzung nahmen neben den Mitgliedern der Kommission, in der unsere Partei durch Gen. Heiderich vertreten ist, auch die Mitglieder des mährisch-schlesischen Landesauschusses teil. Zu der Sitzung wurde eine längere Aussprache über die Aufgaben der Kommission geführt. Von Seiten der Kommissionsmitglieder wurde die Beistellung eines Raumes im Landeshaus in Troppau mit einer Anzahl von Konzeptschriften verlangt. Vom 24. Mai an sollen alle Angelegenheiten der schlesischen Kommission und dann erst dem Landesauschuss zugewiesen werden. Die viel geäußerte Verbesserung durch die Verwaltungsreform stellt sich also als eine neuerliche Minderberührung der Selbstverwaltung dar. Die nächste Sitzung wird bereits in Troppau stattfinden. Bemerkenswert wäre noch, daß es sich bei dieser Kommission um ein Gebiet handelt, das beinahe 50 Prozent deutsche Besetzung hat und, daß die Verhandlungen in dieser Kommission ausschließlich tschechisch geführt wurden.

### Semiofa.

An der Semiofa wurde gestern nach einem offiziellen Kommuniqué in Anwesenheit des Ministers für Schulwesen die Grundsätze für die Vorbereitung der Schulvorlagen, besonders der Gesetzentwurf betreffend die vierte Abschlusklasse bei den Bürgerschulen und der Gesetzentwurf betreffend die Errichtung von Landeslehrerinnen für die Slowakei und Karpathenland beraten. Besprochen wurde auch der Stand der Frage betreffend die Verstaatlichung des Gewerbeschulwesens. Bei dieser Gelegenheit kam auch die Resolution des Abgeordnetenhauses wegen Errichtung einer deutschen Handelshochschule zur Beratung; es wurde empfohlen, diese Frage in einer Sachberatung zu behandeln. In Anwesenheit des Ministers für Gesundheitswesen wurde der Gesetzentwurf betreffend die Ausübung der Arztpraxis und der Gesetzentwurf betreffend die medizinischen Fakultäten behandelt.



# Tagesneuigkeiten.

## Der Studentenmord in Paris.

Die Handschrift bringt es an den Tag.

(Späte Aufklärung eines Mordes.)

23. Vor zwei Jahren erregte ein geheimnisvoller Mordfall in Frankreich und weit über dessen Grenzen hinaus lebhaftes Aufsehen. Am 22. Juni 1927 wurden in einem Gehölz bei Puisseux-les-Lougres, einem idyllisch gelegenen Vorort von Paris, zwei junge tschechoslowakische Studenten von Revolverkugeln durchbohrt und ihrer gesamten Barthaft beraubt tot aufgefunden. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich zuerst auf einen dritten Studenten, den man zusammen mit den beiden Ermordeten und einem vierten Unbekannten kurz vor der Tat in einem nahegelegenen Gartenrestaurant gesehen hatte. Die Suche nach dem dritten Studenten blieb zunächst erfolglos, einen Monat darauf aber fand man ihn ebenfalls ermordet nicht weit von der Mordstelle auf. Nummerkontrollierten sich die polizeilichen Ermittlungen auf die Feststellung des vierten Mannes, dessen Name unbekannt geblieben war. Einmal glaubte man bereits, das mysteriöse Dunkel, das um diesen Mord schwebte, erhellten zu können. Ein Kellner wurde festgenommen, dessen Signalement völlig dem des vermutlichen Mörders entsprach. Der Verhaftete wies aber sein Alibi nach. Daher blieb — obwohl ein Junge ihn als den vierten Mann bestimmt wieder zu erkennen glaubte — nichts anderes übrig, als das Verfahren einzustellen. Die Polizei verfolgte mit einer Spur nach Prag, ohne aber dabei zu positiven Ergebnissen zu gelangen.

Darauf entschloß sich die Pariser Untersuchungsbehörde, die Hilfe des tschechoslowakischen Konsulats zur Aufklärung des geheimnisvollen Mordfalles in Anspruch zu nehmen. Zunächst um die Zeit vor und nach dem Mord eingelaufenen Zeugen, viele zehntausende an Zahl, wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen. Eine Reihe von namhaften Graphologen verglichen die Schrift einer wahrscheinlich von dem Täter herrührenden und an der Mordstelle gefundenen Postkarte mit der Korrespondenz des Konsulats. Nach monatelanger mühsamer Arbeit ermittelten die Sachverständigen, daß die Schrift auf der Karte mit den Schriftzügen eines gewissen Rudolf Klafka übereinstimmte, der zwei Tage nach dem Mord ein Formular ausgefüllt hatte und nach Prag, seiner Heimatstadt, zurückgereist war. Den tschechoslowakischen Behörden wurde dieses Ergebnis mitgeteilt. Lange Zeit hindurch blieb Klafka unauffindbar. Jetzt konnte er in Prag festgenommen werden. Er hat die Tat geschanden und soll demnächst an Frankreich ausgeliefert werden.

## Bombenattentat gegen ein Landratsamt.

Jehoc (Schleswig-Holstein), 23. Mai. In der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr wurde gegen das hiesige Landratsamt ein Bombenattentat verübt. Nicht nur im Landratsamt, sondern fast in der gesamten Straßensucht wurden alle Fensterscheiben zertrümmert. Im Landratsamt wurde außerdem eine ganze Reihe von Türen zertrümmert. Man nimmt an, daß es sich um einen großen Bombenanschlag handelt, der offenbar mit einer hochgradigen Sprengladung, wahrscheinlich mit Dynamit, geladen war. Der Landrat, dem das Attentat offenbar galt, war nicht anwesend. Noch in der Nacht wurde eine verdächtige Person festgenommen, doch ist es fraglich, ob die Verhaftung ausreicht erhalten werden kann. Der Verhaftete soll von auswärts sein.

## Brandkatastrophen.

Eurhaven, 23. Mai. Gestern nachmittags entstand zwischen Eurhaven und Wesermünde wahrscheinlich infolge Fahrlässigkeit ein Wald- und Heidebrand. Insgesamt wurden rund 1500 Hektar Heide und 60 Morgen Staatswald vernichtet. Viel Wild ist in den Flammen umgekommen. Der Brand konnte heute in den Vormittagsstunden lokalisiert werden und war mittags zum großen Teil gelöscht. Der Brand hat insgesamt eine Fläche von zwei Kilometern Breite und vier Kilometer Länge verwüßt. Seine weitere Ausdehnung wurde an der Spitze durch Auflegung eines Gegenfeueres verhindert, während an der Westseite das Feuer durch die angrenzenden Felder eingedämmt wurde. Gebäude sind nicht beschädigt worden.

Magenfurt, 23. Mai. (M.) In der Ortschaft Jetterein bei Jess in Unterfranken ist Mittwoch um 21 Uhr aus bisher unbekannter Ursache ein Brand ausgebrochen, dem bisher sieben Bauergehöfte zum Opfer gefallen sind. Am Mittwoch dauerten die Löscharbeiten, an denen sich die Feuerwehren von Magenfurt und den Gemeinden der Umgebung beteiligten, noch an.

## Erdstöße in Argentinien.

Mendoza (Argentinien), 23. Mai. Durch eine Reihe heftiger Erdstöße wurden heute früh zahlreiche Gebäude so stark erschüttert, daß sich die Hauswände spalteten und verschiedentlich die Zimmerdecken herabfielen. Acht Personen wurden verletzt. Die Erdstöße verursachten große Aufregung. Der Telegraphen- und Telefonverkehr zwischen Mendoza, das ein wichtiger Handelsplatz zwischen Buenos Aires und Chile ist und Chile ist unterbrochen.

# Ein kommunistischer Redakteur in Moskau ermordet!

## Im Auftrag kommunistischer Organisationen?

Der bisherige kommunistische Stadtverordnete und Redakteur Ewald Schel in Düsseldorf, der vor kurzem zur Sozialdemokratie zurückgekehrt ist, hat aufsehenerregende Enthüllungen über die Ermordung des kommunistischen Redakteurs Fridolin Leuthner gemacht. Schel ist nun in dieser Angelegenheit vom Vernehmungsrichter einvernommen worden und darüber weiß die „Münchener Post“ folgendes zu berichten:

Leuthner war Redakteur an der Düsseldorf kommunistischen Parteizeitung, 1923, kurz nach der Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen, wurde er, wie die Rheinische Zeitung zu berichten weiß, von einer Sitzung der Revisionskommission der kommunistischen Internationale, der er als Kommissionsmitglied angehörte, und die in Berlin abgehalten wurde, telegraphisch nach Moskau zitiert. Leuthner hatte sich stark für den damals aus der kommunistischen Partei / ausgeschlossenen Redakteur Meindberg (Dortmund) eingesetzt und mit der Niederlegung seiner Funktionen gedroht, wenn das Urteil gegen Meindberg nicht revidiert würde. Leuthner war bei den kommunistischen Mitgliedschaften am Niederrhein und im Ruhrgebiet sehr beliebt, bei der Bezirksleitung der kommunistischen Partei aber sehr unbeliebt. In Moskau wurde Leuthner mit Ehrungen überhäuft. So wurde er zum Ehrenmitglied der roten Tankbrigade ernannt. Als andere Kommunisten, die mit ihm nach Moskau zitiert waren, nach Deutschland zurückreisten, konnte Leuthner nicht mitfahren, weil angeblich keine Plaskarte im D-Zug für ihn zu beschaffen war. Seine Rückreise verzögerte sich von Tag zu Tag, obwohl er darauf brannte, nach Deutschland zu kommen. An einem Nachmittag bat ihn der kommunistische Abgeordnete Hoernle, der ebenfalls in Moskau anwesend war, an seiner Stelle in einem staatlichen Sowjetbetrieb zu den russischen Arbeitern zu sprechen. Leuthner sagte zu. Am Abend wurde er von zwei Soldaten abgeholt, die ihn zu dem Betrieb geleiten sollten. Leuthner ist nicht bis zu dem Betrieb gekommen. Er wurde mit einer Wunde am Hinterkopf aufgefunden. Die Soldaten waren verschwunden. Obwohl Leuthner noch über einen Tag bei voller Bewußtsein war, wurden von ihm, darunter eine Düsseldorf kommunistin, nicht an sein Krankenbett gelassen. Diese Düsseldorf kommunistin will dann ermittelt haben, daß in dem betreffenden Betrieb und an dem betreffenden Tage überhaupt keine Versammlung stattgefunden hat.

Leuthner ist an den Folgen einer an ihm vorgenommenen Operation in der Nacht gestorben. Die Witwe hat aber bis heute keinen Todesbescheid ihres Mannes, obwohl sie verschiedentlich darum gebeten hat. Ein Reiseerlaubnis nach Rußland zum Besuch des Grabes ihres Mannes wurde ihr verweigert. Trotz verschiedener Schreiben erhielt sie weder Einzelheiten über den Tod ihres Mannes mitgeteilt, noch wurden ihr die Verfassungen ihres Mannes zugesandt. Dagegen wurde sofort von der Düsseldorf kommunistischen Zeitung das Gehalt ihres Mannes gesperrt. Die Deutsche Zentrale der KPD verweigerte der Witwe jede Unterstützung, obwohl sie durch den Tod ihres Mannes in große Not geraten war, mit der Begründung, ihr Mann

Revision im Dujardin-Prozess? Nach einer Meldung aus Königsberg hat die Justizbürger Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urteil im Dujardin-Prozess Revision eingelegt.

Katastrophe eines Postautos. Am Mittwoch abends gegen 11 Uhr fuhr in der Nähe des Bahnhofes Tessenburg (Westfalen) ein Postauto mit etwa 20 Personen, die an der Eröffnung der Reichstagung der Windthorst-Bünde in Esenbrück teilgenommen hatten, infolge Versagens der Bremsen gegen einen Telegraphenmast. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sind zehn Personen schwer verletzt. Der christliche Arbeitersekretär Weishaupt aus Datteln wurde getötet.

Antisemitische Kulturial. Auf dem israelitischen Friedhof in Köthen (Anhalt) sind in der vergangenen Nacht sämtliche Grabdenkmäler von unbekannten Tätern umgeworfen und zertrümmert worden. Selbst schwere Steine wurden aus der Erde gerissen und an ihre Stelle Tierkadaver gelegt.

Internationales Schachmeisterturnier in Karlsbad. Die Teilnehmerliste des 4. großen internationalen Schachmeisterturniers in Karlsbad, welches in der Zeit vom 30. Juli bis 28. August 1929 abgehalten werden wird, steht nunmehr endgültig fest. Es haben sämtliche Großmeister genannt, so daß dieses Turnier weit über den Rahmen der üblichen Schachveranstaltungen hinaus geht und das größte schachsportliche Ereignis der Nachkriegszeit darstellt. Die ungeheure Anteilnahme, welche man nicht nur in Kreisen der Schachwelt, sondern auch außerhalb derselben diesem Turnier entgegenbringt, wird denn auch durch die Teilnehmerliste mehr als gerechtfertigt. Definitiv haben ihre Teilnahme zugesagt: Bogoljubow (Rußland); Canal (Peru);

Capablanca (Kuba); Colle (Belgien); Dr. Cuwe (Holland); Glig (Tschechoslowakei); Grünfeld (Österreich); Jahnke (Schweiz); Maroczy (Ungarn); Marshall (Amerika); Mij Mendil (Rußland); Nimzowitsch (Dänemark); Reti (Tschechoslowakei); Rubinstein (Polen); Zamiß (Deutschland); Spielmann (Österreich); Dr. Tartakower (Frankreich); Sir G. A. Thomas (England); Dr. Treybal (Tschechoslowakei); Dr. Vidmar (S. S.); Yates (England). Bemerkenswert ist die Teilnahme der Weltmeisterin im Schach, Mij Mendil (Rußland). Der Gesamtwert der bei diesem Turnier ausgeschlagen Geldpreise beträgt über K 200.000.— Das Turnier findet teils in den Räumen des Imperialhotels in Karlsbad, teils in den Räumen des Karlsbader Schachklubs unter der Leitung des Vorsitzenden des deutschen Schachverbandes in der Tschechoslowakei, Viktor Tiek (Karlsbad) statt.

Schel behauptet nun, daß Leuthner im Auftrag kommunistischer Kreise oder Organisationen ermordet worden ist, und will sogar die Namen der Auftraggeber des Mordes kennen.

Die Staatsanwaltschaft Düsseldorf hat ein Verfahren eröffnet, nachdem Schel für seine zahlreichen Zeugen genannt hat.

Wir verzeichnen zunächst nur das Furchterliche, wofür das Ergebnis des Verfahrens abzuwarten, ehe wir uns mit dieser entsetzlichen Mordtatsache beschäftigen. Aber die kommunistische Presse, die doch jedenfalls schon jetzt besser unterrichtet ist als wir, täte gut, wenn sie den Arbeitern wenigstens einigermaßen Glaubhaftes über das Schicksal des Redakteurs Leuthner in Moskau erzählte!

Im Zusammenhang mit dem Fall Leuthner veröffentlicht die „Münchener Post“ noch folgenden Brief eines alten Münchener Kommunisten, der selber lange auf Festung gesehen hat, an den genannten Redakteur Schel. Wir wünschen, daß diesen Brief (aus dem nur einige persönliche Stellen weggelassen sind) sämtliche kommunistische Arbeiter lesen würden.

München, den 9. Mai 1929.

Viktor Ewald!

„Lange lese ich gestern in der „Münchener Post“ von Dir. Daraus ersehe ich, daß Du mutig genug bist, der Partei die Ehre zu bieten. Ich selbst war schon während meiner Festungszeit schwer deprimiert von der Entwicklung der Partei.

Davon damals habe ich vorausgesehen, in welchem

Zwampf von Korruption und Verworfenheit das Ganze endigen muß. Now sind die Massen nicht völlig gefallen. Wenn ich nicht selbst einige Niederdrücklichkeiten gemacht hätte, dann hätte ich selbst schon längst ausgespakt.

So aber bin ich in ihrer Hand.

Wenn man so viel gepöbert hat, ohne jeden Zweck, dann ist es erklärlich, wenn ich nach meiner Entlassung aus der Haft moralisch gebrochen war.

Anderer, die das nicht mehr mitmachen konnten, begingen Selbstmord.

Nach wie vor lebt aber in mir nicht weniger Verachtung und Empörung, als aus Deiner Erklärung hervorgeht. Ich war erfreut, daß Du endlich doch der Partei den Rücken gekehrt hast.

Schonung verdient diese Partei nicht. Je eher sie liquidiert ist, desto besser.

Am liebsten Deine Sache gründlich zu kommen, so hoffe ich, daß Du ebenso entschieden weiterzugehen wie Du sie ins Rollen gebracht hast. Es wäre gut, wenn ich jetzt mit Dir reden könnte. Ich weiß noch viele Dinge, die Dir unbekannt sind. In Deiner Erklärung hast Du nicht zuviel behauptet, wohl aber zu wenig. Doch scheint es Dir vorerst nur um diesen Fall zu tun zu sein...

In alter Freundschaft (folgt Unterschrift.) Dieser Brief sollte an alle Fabrikstore angehängt werden!

Capablanca (Kuba); Colle (Belgien); Dr. Cuwe (Holland); Glig (Tschechoslowakei); Grünfeld (Österreich); Jahnke (Schweiz); Maroczy (Ungarn); Marshall (Amerika); Mij Mendil (Rußland); Nimzowitsch (Dänemark); Reti (Tschechoslowakei); Rubinstein (Polen); Zamiß (Deutschland); Spielmann (Österreich); Dr. Tartakower (Frankreich); Sir G. A. Thomas (England); Dr. Treybal (Tschechoslowakei); Dr. Vidmar (S. S.); Yates (England). Bemerkenswert ist die Teilnahme der Weltmeisterin im Schach, Mij Mendil (Rußland). Der Gesamtwert der bei diesem Turnier ausgeschlagen Geldpreise beträgt über K 200.000.— Das Turnier findet teils in den Räumen des Imperialhotels in Karlsbad, teils in den Räumen des Karlsbader Schachklubs unter der Leitung des Vorsitzenden des deutschen Schachverbandes in der Tschechoslowakei, Viktor Tiek (Karlsbad) statt.

Vom Bliz erschlagen. Bei dem Mittwoch abends über dem Vogtland nadergegangenen Gewitter wurde in dem Ort Langenbergsdorf ein 18jähriger Gutsbesitzersohn vom Bliz erschlagen, als er vom Felde heimkehrte. Seine Begleiter, einige Landarbeiter, erlitten nur geringe Verletzungen.

Ein Sittlichkeitsverbrechen wurde Dienstag bei Gabsitz verübt. Eine Schneiderin aus Reichenan wurde von zwei etwa fünfzigjährigen Männern überfallen und in den Wald geschleppt. Da die Überfallenen um Hilfe rief, warf sie der eine Mann zu Boden, wobei ihr der andere einen Taschentuchknobel in den Mund steckte, der sie am Schreien verhinderte. Der eine hielt sie dann am Boden fest, während sie der andere verewaltigte. Die Frau war inzwischen ohnmächtig geworden. Die beiden Wüstlinge flüchteten dann unter Wirtnahme der Barthaft der Überfallenen im Betrag von 30 Kronen. Trotz der sofortigen Nachforschungen der Polizei gelang es bisher nicht, die Wüstlinge zu fassen.

# Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Samsstag:

Prag: 11.15 Schallplattenmarkt; 16.30—17.30 S. S. 1929  
 Westfalen, Renger: 18.00 Deutsche Preisliste 1929  
 Prag: 18.00—18.30 Deutsche Rundfunk-Zeitung  
 Prag: 18.30—19.00 Deutsche Rundfunk-Zeitung  
 Prag: 19.00—19.30 Deutsche Rundfunk-Zeitung  
 Prag: 19.30—20.00 Deutsche Rundfunk-Zeitung  
 Prag: 20.00—20.30 Deutsche Rundfunk-Zeitung  
 Prag: 20.30—21.00 Deutsche Rundfunk-Zeitung  
 Prag: 21.00—21.30 Deutsche Rundfunk-Zeitung  
 Prag: 21.30—22.00 Deutsche Rundfunk-Zeitung  
 Prag: 22.00—22.30 Deutsche Rundfunk-Zeitung  
 Prag: 22.30—23.00 Deutsche Rundfunk-Zeitung  
 Prag: 23.00—23.30 Deutsche Rundfunk-Zeitung  
 Prag: 23.30—24.00 Deutsche Rundfunk-Zeitung

Bettler gegen Bettler. Vergangene Woche wurde ein Bettler auf der Landstraße nach Steinerberg von drei unbekannten Männern überfallen, die ihm den Betrag von 8000 Kronen rauben wollten, die der Bettler im Verlaufe einiger Jahre erbeten hatte. Als der Bettler um Hilfe rief, verschwand die drei Männer. Es sind ebenfalls Bettler, welche wirken, daß der Überfallene das erbetene Geld ständig bei sich trage.

Blitzschlag in ein Turnerheim. Vergangenen Mittwoch entlud sich um circa 5 Uhr nachmittags ein heftiges Gewitter über Klostergrab. Während des Gewitters waren im Turnerheim in Klostergrab, das sich am Gemeindeparkplatz befindet, Genossen mit ihren Kindern tätig. Da gab es einen furchterlichen Krach — und Raufstaub und Holzsplitter flogen umher. Glücklicherweise wurde niemand von den Anwesenden verletzt. Einen eigentümlichen Weg nahm der Bliz. Er fuhr durch die Decke, so dann entlang der Wand, zum Tien und zum Bücherstapel, dessen Seitenwand er zerplitterte und Bücher verjagte. Es ist als Zufall zu werten, daß die Anwesenden mit dem Schreden davonkamen.

Eisenbahnunfall. Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion Erfurt kürzten bei der Entgleisung eines in voller Fahrt befindlichen Zuges im Bahnhof Rerzell die Lokomotive, der Packwagen und zwei Personenwagen um. Eine Dame, der Lokomotivführer und der Heizer wurden schwer, zehn weitere Personen leicht verletzt. Der Rest des Zuges fuhr nach Ruda weiter und wurde dort neu zusammengestellt. Ueber die Ursache des Unfalles ist noch nichts Näheres bekannt.

Von Rigeuren ermordet? In einem Walde in Hals bei Tachau wurde mit durchschüttelter Axt die Leiche eines Mannes aus M. Redlich aufgefunden. Die Tat soll ein Rigeuner begangen haben.

Reste der Bräuer Stadt... eingekürzt. Aus Bräx wird gemeldet: Mittwoch ist der letzte Turm der noch vorhandenen Reste der einstigen Stadtmauer ungefähr zur Hälfte eingekürzt. Die Ursache des Einsturzes dürfte auf Frostwirkungen zurückzuführen sein. Der Turm und die Stadtmauer sind die letzten historischen Wahrzeichen der einstigen Befestigungen der Stadt Bräx. Der Stadtrat wird wahrscheinlich den Turm unter Verwendung des alten Steinmaterial wieder aufbauen lassen, um dieses Denkmal längst vergangener Zeiten auch für die weitere Zukunft zu erhalten.

Die Hinrichtung als Volksbelustigung. Aus Zombor (Ausschauen) wird gemeldet: Donnerstag um 5 Uhr morgens wurde hier der Mörderhauptmann Jarko Frankov, der mit seiner Bande jahrelang der Schrecken von Zombor und Umgebung gewesen war, hingerichtet. Tausende von Menschen drängten sich zu der Hinrichtung. In der ersten Reihe der Zuschauer stand das kleine Schloß eines von Frankov seinerzeit Ermordeten.

Beim Essentragen in einen Steinbruch gekürzt. In einem mitten im Walde gelegenen Steinbruch in der Nähe des Ortes Liebenstein bei Eger wurde die Leiche der 14jährigen Tochter Margarete Friedl mit mehreren Verletzungen am Körper und zerstücktem Schädel aufgefunden. Die Feststellungen einer Gerichtskommission aus Eger ergaben, daß das Mädchen, welches den Steinbrucharbeitern die Mahlzeiten zutragen pflegte, auf dem Heimweg in der Dunkelheit den Weg verfehlt hatte und die dreizehn Meter hohe Wand des Steinbruches abgestürzt war.

Der Blinddarm Amanullahs. Königlich-Blinddärme sind kostbarer als die gewöhnlicher Tierblinder — zum mindesten wenn sie operiert werden. Das mußte jetzt Amanullah erfahren, der sich auf seiner Europareise in der Schweiz von zwei Blinddarmspezialisten einen Wurmfortsatz seines Blinddarms hatte wegoperieren lassen. Die Rechnung der beiden Schweizer Ärzte lautete auf 1000 Pfund Sterling! Amanullah sandte nur 1000 Schweizer Franken mit dem Hinweis darauf, daß man in der Schweiz mit Franken rechnet. Da aber 1000 Pfund Sterling 25.000 Franken sind, wandten sich die Schweizer Ärzte an den Bundesrat, der in Afghanistan um eine Nachzahlung für den königlichen Wurmfortsatz nachsuchte. Schließlich wollte Amanullah noch 6000 Franken im Interesse der Wälderverleumdung in die Schweiz schicken. Da man ihn aber inzwischen auch seinen Thron wegoperiert hat, wollen die Schweizer Ärzte heute noch,



Erdbeden in Japan. Auf der japanischen Insel Kjusiu ereignete sich ein Erdbeben. Der Bewohner bemächtigte sich eine große Panik. Das Erdbeben soll das schwerste sein, das man dort seit zehn Jahren erlebt hat. Nachrichten über die näheren Auswirkungen fehlen noch.

Der Hunger in China. Der Hunger in der Provinz Szechuan führt immer größere Wasser- und Nahrungsmittelnot herauf. Die südlich von Peking gelegene Stadt Tsingtau ist durch Überschwemmung mit zahllosen Einwohnern landlos. In der Gegend herrscht eine schwere Hungersnot auszubrechen.

Die Schüler in Konstantinopel wurden auf der Ingenieurschule sechs Stunden die besseren Essen und bessere Schlafplätze zugeteilt. Von der Schule ausgeschlossen. Darauf trat die Mehrheit der Studenten in einen Streik.

Das Elend der Vorbestraften. Vom Kaiserlichen Justizministerium wurde ein Gärtnereibetrieb in Potsdam im Rückfalle zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hat zwei Vorstrafen wegen Diebstahl. Er erhielt bei einem Gärtnereibetrieb solange Beschäftigung, bis dieser von seinem Verfall hörte. Der Angeklagte gab keine Versicherungen zu, daraufhin erfolgte prompt die Kündigung. Es gelang schließlich dem Gärtnereibetrieb, eine neue Stellung in einer Gärtnerei zu bekommen. Auch hier hat sich der Angeklagte tadellos gehalten. Schließlich wurde sein Prinzipal von der Gärtnerei, in der er früher tätig war, über seine Vorstrafen unterrichtet. Das Resultat war wiederum die fristlose Entlassung. Aus Verzweiflung darüber, daß ihm durch die Vorstrafen jede Möglichkeit zum weiteren Aufstieg ausgeschlossen schien, drang der Angeklagte, mit einem anderen Arbeitslosen in die beiden Gärtnereien ein, um "Nacht" zu verdienen. Dort wurden nach kräftigem Alkoholgenuss ganze Beete von Blumen zerstört und Spalierreben zertrampelt. Die Gärtnereibesitzer terrorisierten den ihnen entstandenen Schaden auf über 1000 Mark. Der Angeklagte wurde als der Verführer betrachtet und hatte das Glück, mit Hilfe des Richtersparagrafen 158 um eine Strafe herumzukommen, zumal seine Mutter den Geschädigten 250 Mark erlegen konnte. Der Straftäter wird ein halbes Jahr hinter Gittern zu bringen müssen. Die erzwungene Not der Vorbestraften geht in drastischer Form auch aus einem vor dem Amtsgericht Bremen verhandelten Fall hervor. Dort war ein 45jähriger Arbeiter gleichfalls wegen Diebstahls angeklagt. Der Mann ist häufig vorbestraft. Als er sich wieder einmal auf freiem Fuß befand, suchte er bei etwa fünfzig Ziel-ten Arbeit. Beim Vorzeigen seiner Papiere entsetzte immer wieder die Möglichkeit zur Beschäftigung. Überall wies man dem Manne die Tür. In seiner großen Not verübte er schließlich einen neuen Diebstahl. Er erzwang drei Fahräder. Dafür muß er jetzt wieder auf ein Jahr drei Monate ins Gefängnis.

Ein Tauchererford. Im Marmormeer auf der Höhe von Tuzla wurde ein von der türkischen Kriegsmarine bestellter deutscher Tiefseetaucher ge- retet. Der Taucher kam bis auf 200 Meter unter dem Wasserpiegel. Die größte von einem Taucher bisher erreichte Tiefe betrug 135 Meter.

Schwedische Studenten in Prag. In Prag sind 16 schwedische Studenten und Studentinnen, Hörer der Universität Lund, eingetroffen. Die Exkursion steht unter der Führung des Professors Brangel, Kunsthistorikers an der Lundscher Universität. Die jungen Leute halten sich in der Tschechoslowakei ungefähr eine Woche auf und werden hier alle Dienstleistungen besichtigen.

Der wandelnde Schädel. Aus Belgien wird eine anatomische Geschichte berichtet. In der Nähe von Genz fand ein Erdarbeiter auf einem Friedhofe einen menschlichen Schädel. Er legte ihn auf eine Mauer und setzte keine Arbeit fort. Als er einige Augenblicke danach den Kopf hob, sah er, wie der Schädel langsam auf der Mauer entlang kroch. Er erschrocken flüchtete das Gegend und rannte in das Dorf. Der ganze Ort geriet in Aufregung. Endlich aber fand sich ein tapferer Bauer, unter dessen Führung die Dorfbewohner dem Ferkelhofspatz zu Leibe zogen. Mit einem mächtigen Hammer schlug der Bauer auf den Schädel ein und zertrümmerte ihn. Jetzt fand das Rätsel seine Lösung. Der Erdarbeiter hatte, ohne es zu bemerken, den Schädel auf eine große Krabbe, die auf der Mauer lag, gestellt. Die Krabbe war dem Tier unangenehm. Es hatte versucht, darunter hervorzukriechen, und auf diese Weise den Schädel mit sich fortgezogen.

Das Testament als Nachinstrument. Das britische Anwaltamt veröffentlichte vor kurzem das Testament eines Londoners, in dem es heißt: „Ich hinterlasse meiner Frau — ja, und steuerfrei — ein Paar meiner Hosen als Einbidel jeder Hosen, die sie zu meinen Bedenken so gerne tragen wollte, aber nicht tragen durfte.“ Ueber den Rest seines Vermögens verfügte er zwischen einem Sohn und zwei Töchtern. Diese Testamente rachsüchtiger Erben sind in England durchaus keine Seltenheiten. So vererbte erst kürzlich wieder eine Frau, daß ihre Verwandten nur „einen Saal Sand erhalten sollten, um sich damit gegenseitig abzureiben“. Ein Mann bestimmte ferner, nachdem er sich bitter über die Schimpfworte beklagt hatte, die ihm seine Frau an den Kopf zu werfen pflegte: „Ich hinterlasse meiner Frau den Betrag eines Forting (der dritte Teil eines Pennys), der ihr in einem unfrankierten Briefumschlag überendet werden soll.“

Papierfingerring als Klammer. Je 10.000 Hausbesitzer erhalten morgens in London einen verschlossenen Briefumschlag, dessen Inhalt sich als ein einziges Papierfingerring entpuppt. Am nächsten Tage kommt dann des Käufers Lösung in Form eines Briefes: „Die erhalten gestern von uns einige Papierfingerringe geschickt; da wir genau wissen, daß Sie ein Klammergeschreiben von uns doch zerreißen hätten. Dieses wäre aber bei dem Angebot, daß wir Ihnen unterbreiten wollen, nicht angebracht gewesen.“ Wie der Klammergeber der betreffenden Firma versichert, war der Erfolg ein außerordentlich großer.

Romik in Reabit. Aus einem in Berlin-Reabit verhandelten Verleumdungsprozess, in dem es sich um persönliche Streitigkeiten zwischen einer Portierfrau und einem Mieter handelte, erzählt ein Berliner Blatt folgenden Dialog, Frau M.: Als ich Herrn B. maßlose Vorwürfe machte, habe ich Verbalten seines Sohnes machte, jertel er in solchen Horn, der er mir fast in einem Atemzug „alle Wiffen“, „alle Wiffen“ nannte... Herr B.: Und mir haben Sie druff „alla Saukopf“ jebekken... Frau M. (weinend): Ich bin noch lange for Sie feene Wiffen nicht! Solche Ausdrücke jst et noch lange in keine Fortjöhwohnung nich und denn soll man vor die Richters Rejkel haben! — Der Richter: Wer hat jerst zu schimpfen begonnen? — Frau M.: Dei war Herr B. Ich bin mir meine Bildung bewußt! De' wies mehr Mann und alle Wiffen och! — Der Richter: Stimmi das, Herr B.? — Herr B.: Ich bin noch nie einem Weibchen zu nahe jertreten, Herr Richter! Aber von eine Fortjöhsthan sah ich mir noch lange nich zur Rechenjchaf jeben. Ob ich Sau jelsat habe, wees ich nich bestimmit.

ada der mit'm „Saukopf“ kann ich beedjen. — Der Richter: Da gegenjeltige Verleumdung vorliegt, wüßte ich einen Vergleich vorjchlagen. — Frau M. (bösernd): Wenn er die „Sau“ zurüchnimmt... — Herr B.: Wenn sie bebouert, mir einen Dieb jennant zu haben... Nach dieser Debatte haben die beiden Parteien gegenseitige Erklärungen ab-

Sarah Bernhardt wurde in ihrer Gänzezeit von vielen Verehrern umschwärmt. Einer der heftigsten Verehrer verfolgte sie auf Schritt und Tritt. „Teure, machen Sie mich zu Ihrem Mann.“ „Gut“, erklarte sich die Schauspielerin einverstanden. „Sie sind von jetzt ab mein Mann!“ Und nach einer Weile fuhr sie fort: „Wissen Sie was, ich jehente Ihnen die Freiheit. Sie können gehen!“

### Der Zeichen-Trieffilm.

Der Zeichen-Trieffilm ist in keiner Form eine Vollkunst einfacher Art. Bekannt sind vor allem die ostasiatischen Schattenspiele. Rime Peiler schritten sie in den Vorstadien der chinesischen Schauspielerei; andere Rime kauften sie sich für wenige Pfennige zum Belachen ihre Papierlaternen; Zeichner ließen sich Schablonen aus dünnem Zeichenpapier herstellen, die auf Stoff gelegt und überstrichen wurden. Im Jahre 1882 gab es sogar eine „Kunst der Papierschneider“, die bei einem türkischen Hofe dem Sultan einen Garten und ein Schloss mit Wäldern, auf wunderlichen Farben gezeichnet hatten. Damals ohne wohl noch niemand etwas von der künstlerischen Bedeutung und Entwicklung dieser Schwarz-Weiß-Kunst. Die Mehrzahl der Künstler jener Zeit verließen sich sogar zu der Behauptung, daß der Scherenschnitt künstlerisch wertlos sei. Heute hat man die Ansicht geändert. Kunstgewerbliche Kreise aller Länder legten sich auf die Verbesserung dieser gewöhnlichen Zeichen- und Scherenschnittkunst, und gegenwärtig bemüht sich sogar der Film, Neuzugänge auf diesem Gebiete zu schaffen. Auf welche Art liegen sich auch wohl ebenso gut gezeichnete und bunte Darstellungen geben, wie in Form des Film-Scherenschnittes? Hier, wo uns von vornherein alles als lustige Phantasie erscheint, geht selbst das Unnatürliche unter im großen Strudel des Wundersgeistes.

Zunächst wurde der sogenannte Zeichenfilm lediglich für Reklamewecke oder gelegentlich für ein kurzes einaktiges Märchenstück — Dornröschen, Rolf Storch, der fliegende Koffer, der Paas und der Zwinegel usw. — verwendet. Dann tauchten plötzlich Felix, der Kater und die lustigen Raben von Kefop auf, die für sich schon eine Umwälzung auf dem Gebiete des Zeichenfilms darstellten. Schließlich war es der deutsche Filmkünstler, der dem Publikum den ersten abendfüllenden Trieffilm vorstellte, und zwar im fünfaktigen Schattenspiel des „Prinzen Ahmed“, dessen Motive den Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ entnommen sind, und den Lette Reinger, heute wohl die größte aller Künstlerinnen auf diesem Gebiete, herstellte.

Einen Trieffilm herzustellen, ist durchaus nicht so einfach, wie es wohl scheinen mag. Man unterscheidet den reinen, nur gezeichneten Trieffilm und den Film, der auch mit beweglichen Figuren arbeitet. Die Herstellung beider Arten von Filmen in Aufnahme und Vorbereitung ist fast gleich. Die Aufnahmen jierten sich sämtlich auf dem sogenannten Trieffisch ab. Das ist ein einladender Tisch, in der Mitte mit einer großen Mattglasplatte versehen, die von unten durchleuchtet wird. Entrecht über dem Tisch ist die Kamera anbracht. Als Beleuchtung dienen meistens Natriumflammen oder

Quecksilberdampfampfen. Auf dem Tisch wird zunächst die „Decoratien“ aufgebaut, aus Pappe geschnittene Landschaften usw. Dann treten die kleinen Künstler in Aktion. Beim reinen Zeichenfilm geschieht dies so, daß man beispielsweise Felix, den Kater, zunächst in seiner ursprünglichen Natur zeichnet. Hierauf werden einige Bilder exponiert und dann verändert der Künstler die Zeichnung, die man Aufnahme erfolgt usw., bis der Film fertig ist.

Bedenkt man, daß zur Herstellung eines Filmes pro Meter 32 Bilder notwendig sind, die in Knapp drei Sekunden vor den Augen des Zuschauers abrollen, so kann man sich ausrechnen, welche Mühe dazu gehört, um schon einen kleineren, geschweige denn erst einen größeren Zeichenfilm anzufertigen. Bei dem Scherenschnittfilm der Lette Reinger waren in mehr als dreijähriger Arbeit etwa 250000 Einzelbilder aufgenommen worden. Dabei wurde für diesen Film die größte Zahl Figuren in Art der Dampfmaschinen gezeichnet, so daß also noch jedesmaliger Beleuchtung nur die einzelnen Glieder dieser Figuren bewegt wurden. Trotzdem mußten 250000 Einzelbilder hergestellt werden. Auch das „Bewegen“ der Figuren ist nicht immer einfach. Abgesehen davon, daß selbstverständlich große anatomische Kenntnisse hierfür notwendig sind, mußten oft bis zu fünfzig Figuren auf einmal bewegt werden. Die eben gerade in einer Szene spielten. Interessant ist übrigens gerade bei diesem Film, daß hier Walter Ruttmann, der Förderer des absoluten Films und Schöpfer von „Berlin, eine Symphonie der Großstadt“, seine ersten Versuche zur Unternehmung des Schwarz-Weiß-Films vorgenommen hat. Man verachte vor allem, die Härte und Einseitigkeit der Schwarz-Weiß-Farben zu vermeiden. So kam man unter Jubelstimmung der verschiedensten Techniken in zahlreichen Tonwerten schattige Hintergründe, und Ruttmann gab damals durch sein abgestufte Wolken, lodende Klammern, leuchtende Vulkane, rauchendes Wasser, qualmenden Rauch und andere mystische Geistererscheinungen dem Trieffilm einen charakteristischen Stimmungsakzent.

Die Herstellung der Trieffilm-Zubehörteile geschieht folgendermaßen: Zunächst wird die Silhouette gezeichnet, dann wird sie in Pappe oder gemaltem Blei geschnitten. Kopf, Hals, Schultern, Brust, Bauch, Hüften, Beine, Ober- und Unterarme, Arme, Hände und Füße werden beweglich gemacht und mit Schrauben zusammengeheftet. Nach jeder Aufnahme (manchmal werden auch zwei bis drei Bilder ohne Veränderung exponiert) wird das Bild verschoben und in eine immer neue Phase der Bewegung gesetzt. Das ist also eine höchst umständliche und langwierige Arbeit die auch bei dem reinen Zeichenfilm nicht viel anders ist, weil hier, wo der Künstler ohne geschnittene Figuren arbeitet, das Bild ebenfalls immer wieder Veränderungen unterworfen werden muß. Natürlich besitzt heute jeder Künstler eine Anzahl von Zeichnungen, die er immer wieder aufs neue verwendet, und die Hersteller der sogenannten „Animated cartoons“ (belebten Cartoons), die amerikanischen Trieffilmer, haben ihre Vorratskammern in denen Körfe in dreifach verschiedenen Größen und dreifach verschiedenen Einstellungen vorzufinden sind, mit anverwendbaren Anwesenheiten, Rollenrollen usw. Bei aller dieser Umständlichkeit hat der Trieffilm lediglich den einen Vorteil: Wenn dem Künstler, der in gleichzeitiger der „Reisser“ seiner „Darsteller“ ist, irgend jemand nicht gefällt und er sich über ihn ärgert, — nun, dann kann er ihn in den Papierkasten werfen und sich einen neuen Schauspieler fabricieren. S. O. P.

## Elefanten.

Von H. W. Smith.

Ich bin einer jener Leute, deren Geschäft es ist, Elefanten so gut zu kennen, wie ein Farmer Pferde kennen muß, denn ich bin bei einer Firma, die Teakbäume aus den Wäldern von Burma und Siam verkauft. Meine Firma beschäftigt über 2500 Elefanten als Arbeitskräfte, die zusammen einen Wert von 3/4 Millionen Gold-dollar repräsentieren.

Normalerweise, in der Wildnis, frisst ein Elefant 18 bis 20 Stunden von den 24 Stunden eines Tages, er benötigt diesen Zeitraum, um seinen ungeheuren Bauch mit Grünzeug anzufüllen. Er schläft nur sehr wenig, gewöhnlich ein oder zwei Stunden auf einmal. Die Arbeitszeit der zum Balkentransport verwendeten Elefanten beträgt drei oder vier Stunden täglich, und er wird nur an vier Tagen der Woche zur Arbeit verwendet. Da er während der heißen Wasserperiode nicht arbeitet, beträgt die durchschnittliche Arbeitszeit eines Elefanten jährlich 400 Stunden, aber auch diese Arbeitszeit bedrückt seine Natur, was man dadurch gutmachen sucht, daß man ihn mit Salz und Tamarindfrüchten füttert, die er nebst ungeschältem Reis täglich bekommt. Während seiner Mutzeit gefallt man ihm nach Belieben in die Dschungel hinauszuwandern und verhindert sein Entlaufen nur dadurch, daß er eine Kette an seinem Hals nachschleppt, welche eine leicht nachzuhaltende Fährte hinterläßt.

Das Leben eines Elefanten ist dem des Menschen sehr ähnlich. Der junge Elefant wird mit 16 Jahren zur Arbeit herangezogen, er erreicht mit 25 Jahren seine Vollreife und die Weibchen können bereits mit 18 Jahren Junge austragen. Die Tiere hören mit 65 Jahren zu erstarren auf, und obgleich behauptet wird, daß die Elefanten ein sehr hohes Alter erreichen, belegen unsere Erfahrungen, daß ein Tier selten das 75. Lebensjahr überschreitet.

Elefanten haben im Vergleich zu anderen Dschungelbewohnern weder ein gutes Gesicht noch guten Geruch und Gehör. Nun besteht wohl kein Grund für den Elefanten, auf der Hut zu sein, er hat höchstens zu befürchten, daß ein junges Elefantkalbchen von einem Tiger angefallen wird. Die Erzählung von einem Jäger, der durch die Dschungel jagte und sich plötzlich mit zwei Füß erüffnet von einem Elefantenschwanz befand, illustriert seine Furchtslosigkeit, die sich wohl kein anderes wildes Tier in Dschungel erlauben könnte.

Auch meine eigenen Erfahrungen bestätigen dies. Eines unserer Elefantelager hatte einen jungen Elefanten verloren, der, wie man annahm, sich zu einer wilden Herde in der Nachbarschaft geflüchtet hatte, und wir waren sehr eifrig hinter ihm her, ihn einzufangen. Eines Tages kam ein erfahrener Fährtenfinder in Burma zu mir und teilte mir mit, daß die Herde eine Weile weit von uns füttere, und er schlug vor, nach unserem jungen Stochseleanten Umkehr zu halten. Ich zweifelte an dem Gelingen, aber war einverstanden, auf einem schattigen Felten im Flußbett Stellung zu nehmen, natürlich mit einer Flinte, für den Fall eines Angriffes. Ich befand mich auf der der Herde entgegengekehrten Seite, doch ganz in ihrer Nähe, so daß ich sie hören und innerhalb 100 Yards auch beobachten konnte. Mein Burmese schlüpfte zwischen die Herde hinein und befah sie. Es befanden sich 26 Elefanten dort, und da er die gesuchte Partie nicht konnte, mußte er jedes einzelnen Elefant befehlen, um das von der Firma eingebrannte Mal zu finden. So musterte er die ganze Herde den Fluß herab und gelangte durch die Schritte in einem langen Zuge vorüber, einige nur zehn Fuß von mir entfernt, ein paar machten Rast, um zu baden, ohne sich darum zu kümmern, daß sie jemand rückwärts antrieb.

Die weitans größte Anzahl der kalifornierarbeitenden Elefanten wird bereits in der Arbeit geboren. Die Eltern solcher Käbber können zwei im selben Lager arbeitend, Elefanten sein, aber es geschieht auch öfters, daß das Weibchen vom

Männchen einer wilden Herde aufgesucht wird. Manchmal schlössen auch zwei Tiere miteinander in der Gefangenschaft Freundschaft und diese entwickelt sich dann zu einer ständigen Gattenschaft. Sie juchen einander beim Füttern in der Dschungel, ja es kommt vor, daß man sie nicht anders als zusammen zur Arbeit haben kann. Nach Wochen, oft auch nach Monaten, beginnt das Gatten.

Die wilden Elefanten fängt man im Redday, einer Art von Stock und Pflockbau mit einer weiten Öffnung, die in einem schmalen, flachen, schüsselförmigen Hals endet und in die die wilde Herde hineingetrieben wird. Ein so gefangener Elefant ist aber noch lange nicht eine Arbeitskraft. Man kann ihn wohl in drei Wochen einschulen, aber er ist erst nach einem Jahre zur Arbeit geeignet. Todesfälle ereignen sich während dieser Zeit bis zu 35 Prozent, meistens aus Herzweh wegen der Gefangenschaft. Wenn sich ein gefangener Elefant an den Menschen gewöhnt hat, wird er täglich mit einem schweren Zeil um seinen Hals an einen anderen gebunden. pazierengeführt, wenn es notwendig ist, zwischen zwei eingeschulten Elefanten, die als Konies oder Schulmeister bekannt sind. Jede notwendige Bestrafung wird durch solch einen Konie ausgeführt und besteht darin, daß er den Schülerelefant mit dem Küffel schlägt oder in die Seite schlägt. Konies sind gewöhnlich schwere Tiere und sehr wohlgestaltete Weibchen, die an ihrem „Erziehen“ augenscheinlich viel Gefallen finden.

Die gewöhnliche Arbeit der Elefanten ist recht verschiedenartig, meistens aber besteht sie im Zerschleppen von Teakbaumstämmen von der Fällstelle zu den flößbaren Klüffen oder Karren. Die Gegend, wo Teakbäume wachsen, ist unweksam, gebirgig, so daß ein Transport ohne Elefanten nur sehr schwierig wäre. Wenn die Bäume gefällt und gepflückt sind, beginnt die Arbeit der Elefanten. Jeder Block muß einzeln durch die dicke Dschungel zum Flußbett geschleppt und gerade hingelagt werden, um dort liegenzubleiben, bis die Hochflut eintritt, die ihn dann zum Hauptbett treibt

Doch das geht nicht immer so einfach. Oft müssen die Balken scharfzig den Fluß hinuntergeschoben werden. Die Elefanten lernen die Griffe zur Verstellung eines solchen Blockes sehr rasch und es ist ein hübscher Anblick zu sehen wie der Elefant seine Schlepplatt, aufklaubt, nachdem er von einem Balken befreit wurde, sie seinem Reiter hinaufreißt, und wie er dann mit den beiden Stoßjähnen und den Vorderbeinen genau im Bietel den Balken auf das Aok legt, wobei er womöglich einen Vorderfuß zu Hilfe nimmt. Kritisch überprüft er seine Arbeit auf dem Aok und kehrt sodann um einen neuen Balken zurück, mit dem er genau wie mit dem früheren verfährt. Wenn es notwendig ist, die Balken auf einen Karren zu laden, kann ein guter Stochselefant einen Balken mit einem einzigen Auf auf den Karren werfen, wobei er ihn beim Ende anpackt und im Bietel genau auflegt. Eine andere Arbeit der Elefanten ist das sogenannte „Dunging“, das heißt, wenn sich Balken im Flußbett irgendwie verschoben haben, sie durch eine Bewegung des Kopfes wieder in Ordnung zu bringen. Bis zur Schulter im Wasser arbeitend, bewegen sie mit den Stoßjähnen und der Stirne die in Unordnung geratenen Balken und richten sie wieder aus.

Der Verdienstpunkt der Elefanten ist so ausgearbeitet, daß ein einziger für die Zerstörung eines großen Teiles einer Eisenbahnstation in Burma verantwortlich war. Ein Deutscher kaufte von uns ein Elefantkalbchen gekauft, es in einem Elefantwagen unversehrt und diesen für die Nacht auf ein Nebengleise geschoben. Das Elefantkalbchen, das mit einer solchen Behandlung unzufrieden war, begann nun seinem Gemütschmerz durch ein obenbelebendes Konzert Ausdruck zu verleihen. Dies trieb alle Elefanten der Nachbarschaft hieher, die nun den Waggon zu zertrümmern begannen, und nachdem sie ihn zu Rindholzstücken zerleinert hatten, bereiteten sie der Station ein ähnliches Schicksal.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von J. Reimann.)



# Kunst und Wissen.

Das neue Bühnenstück von Hermann Thaw, die holländische Komödie „Der Neofitaren“, soll seine Aufführung nicht in England, sondern demnächst in Warschau erleben. Thaw hat sein persönliches Erlebnis zur Aufführung zugelassen. Das Stück behandelt, wie der polnische Uebersetzer mitteilt, die Krise des demokratischen Parlamentarismus. Die deutsche Aufführung soll im kommenden Herbst im „Deutschen Theater“ in Berlin stattfinden.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
Freitag (181-1), halb 8 Uhr: „Friederike“.  
Samstag (182-2), halb 7 Uhr: „Zwischen und Soldat“.  
Sonntag (183-3), halb 8 Uhr, Premiere: „Madel von Heerde“.  
Montag (184-4), halb 8 Uhr: „Pulu“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag, Gastspiel Orfeo Werdejak: „Da Boppers Karriere“.  
Samstag: „Arm wie eine Kirchenmaus“.  
Sonntag, halb 8 Uhr: „Poune“.

# Aus der Partei.

## Jugendbewegung.

**Sozialistische Jugend, Prag.** Freitag, den 21. d. M. Gruppenabend im GEC-Spilsaal. Buntes Programm. Beginn halb 8 Uhr. Komme alle und bringe gute Freunde mit!

# Bereinsnachrichten.

**Ortsgruppe Prag II, Jungtrotz**  
nam. 4. Sonntag, den 26. Mai: Zusammenkunft 7 Uhr Wilschbadahof, Penzoban — Konecny — Kurze Kojal — Konecny — Konecny — Konecny 6 Gehstunden. Ermöglichte Fahrt K 14.—. Führ: Fleischer.  
Sonntag um 8 Uhr früh fertigt die Prager Dampf-Schiffbauwerkstatt einen Dampfer nach Kofol ab. — Ausschiffung Mittwoch, den 29. Mai. Punkt 7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter.

# Sport • Spiel • Körperpflege

## Reforddämmerung?

Im bürgerlichen Sportlager scheint sich nach den mehr oder minder bösen Erfahrungen mit der vorjährigen Winterolympiade, in St. Moritz und den Wertkämpfen in Amsterdam so etwas wie Sogz. Dämmerung durchzuziehen. Mehr denn je werden jetzt auch in der bürgerlichen Sportpresse die Fragen der gesundheitlichen und sittlichen Werte des „olympischen“ Sports untersucht. Was erklärlicherweise in mancher Hinsicht für die führenden im deutschen Reichsanstalt für Leibesübungen und auch für andere bürgerliche Kreise nicht angenehm ist.

Ein Herr G. Somino hat vor einiger Zeit einen Artikel veröffentlicht, der sich sehr kritisch mit den Ergebnissen der ärztlichen Untersuchungen bei der Amsterdamer Olympiade befaßt. Er schreibt von „be-

bauernartigen Menschen, deren Training nicht nur zur Uebergütung des Körpers führt, das vielmehr auch lähmend auf Nerven, Säure und Herz und Verdauungsorgane wirkt.“ Da solche Feststellungen immerhin nicht angenehm für Sportleiter und Sportanwender sind, antwortet Herr Dr. Kohlrusch, Arzt an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in auffälliger Eile. Er erklärte u. a., Somino habe nur ein Gespräch eines ungarischen Arztes mit einem ungarischen Zeitungsmanne mitgeschrieben, dieser Arzt habe aber — kopiert er, Kohlrusch, wisse — an Laboratoriumsuntersuchungen nicht mitgearbeitet und könne daher auch kein Werturteil über die gesundheitlichen Folgen abgeben. Kohlrusch schreibt dann weiter:

„Nur die Untersuchungen, die von meinem Dr. Helz über Veränderungen am Knochenapparat aufgestellt wurden, haben bei einer gewissen Anzahl der Untersuchten Veränderungen gezeigt, die man wohl auf den Sport zurückführen muß und auch als Schädigung auffassen muß.“

Kohlrusch meint aber hinterher enttäuschend, daß die meisten der Sportleute mit Knochenveränderungen irgendwelche Beschwerden zur Zeit nicht hatten. Die Untersuchungen über Abwehrkräfte im Blut hätten zwar bei einigen Untersuchten den Verdacht einer Ueberanstrengung wachgerufen, aber keineswegs in einem Maße, das auf die Schädlichkeit des olympischen Sportes im allgemeinen schließen lassen dürfte.

Trotz aller vorsichtigen Formulierung besätigen die zitierten Worte, daß die von den bürgerlichen Sportlern betriebene Rekordjagderei zu gesundheitlichen Schädigungen führt. Nicht umsonst hat der bekannte Dr. Diem als Beispiel zum wahren, unerschütterlichen Sport gefordert: Abbau des Leberportes, Schlacht im Sport, Umstellung der öffentlichen Meinung und Durchgriffung der Körperkultur. Wenn ein so prominenter Führer der deutschen Sportbewegung zu solchen Erkenntnissen kommt, dann muß es um den bürgerlichen Sport wirklich schon schlimm stehen.

Der Schweizer Sportschriftsteller G. Rigotti schrieb kürzlich in der „Gazette de Louanne“, der Sport habe auf einen erzieherischen Wert zu haben, wenn er nur darin bestünde, Rekorde aufzustellen und Meisterschaften zu erringen; der Sport werde dadurch eine Schandstellung. Der Geist müsse den Körper beherrschen. Bei manchen Sonntagsspielspielen sei es aber umgekehrt, und zwar sowohl in bezug auf die Spieler, wie auf die Zuschauer. — Gleich vernehmend äußert sich schließlich noch der französische Sportlehrer Georges Hebert. Nach ihm ist die vorläufige Auffassung der gegenwärtigen Sportführer falsch, weil nur auf Rekord und Sieg gerichtet, und weil sie nicht dem Allgemeininteresse diene. Die Sportführer opferien die Masse der Einzelpersönlichkeit und verführten die jungen Menschen zu daga, ihre Muskelkraft zu verkaufen. Dieser individualistisch-egoistische Sportauffassung müsse man die demokratische entgegenlegen, die sich an die Masse wendet.

Das sind gewiß richtige Worte. Aber die damit aufgeworfene Frage kann nur von der Arbeiter-

Bewegung entschieden werden, denn bei ihr sind die solidarischen Kräfte vorhanden, die die Masse auch im sportlichen Leben zur Gemeinschaft in Tat und Gestimmung führen. Der bürgerliche Sportbetrieb wird stets von den egoistischen Lebensinteressen der bürgerlichen Gesellschaft beherrscht werden und deshalb aus sich heraus nicht mehr zur Gefundung kommen können.

**Körper und Geist.** Eines der am meisten gebrauchten, aber doch wahlsten Schlagworte unserer Zeit, daß nur ein gesunder Körper einen gesunden Geist beherbergen könne, trifft in höchstem Maße für die heranwachsende Jugend zu. Hier kann man sogar sagen, daß eine gesunde körperliche Erziehung Voraussetzung für eine gut fortschreitende Leistungsfähigkeit ist. Eingehende Untersuchungen an Zehntausenden von Schülern haben erwiesen, daß körperlich gut entwickelte Kinder auch geistig mehr leisten können. So wurde beispielsweise in Nordhaußen bei einer Jüngling festgestellt, daß die Knaben mit der Jenfur I um 3,3 Kilogramm schwerer und 7,6 Zentimeter größer, die Mädchen mit der Jenfur I um 3,7 Kilogramm schwerer und 7,8 Zentimeter größer als die gleichaltrigen Knaben und Mädchen waren, die die schlechteste Jenfur aufzuweisen hatten. In Berlin ließ der Schularzt Nieß 30.000 Kinder messen und wiegen. Es erwies sich, daß durchwegs die körperlich besser veranlagten und zugleich am weitesten in der Schule fortgeschrittenen Schüler jeden Alters meist über das Durchschnittsmäß der nächsten Altersstufe hinausliefen. In Dresden ergaben Untersuchungen, daß die Kinder mit schlechtesten Schulzeugnissen 11,4 Zentimeter kleiner und 4,2 Kilogramm leichter waren, als die mit den besten Jenfuren. Das wichtigste Ergebnis dieser Untersuchungen ist: Je ärmeren Vererbungsverhältnissen die unterrichteten Kinder entstammen, je schlechter ist es um ihre Verfassung bestellt! Jede Reform muß daher in erster Linie davon ausgehen, die soziale Lage zu verbessern; ebenso wichtig ist aber, für ein gesundes Maß von körperlicher Bewegung besonders in früherer Zeit zu sorgen; denn der Sport kann vielen Schäden vorbeugen.

**Die SCHNELLKUCHE der Junggesellin**

80 Rezepte, das Beste vom Guten, keines braucht mehr als 20 Minuten. Erweiterte Auflage

Kč 15.30  
VOLKS-BUCHHANDLUNG  
TEPLITZ-SCHONAU  
Königstraße 13.

**Der Kleingarten**

• kleine Anlage, Einteilung und Bewirtschaftung.  
Von Max Weidertler  
Kč 6.80

**VOLKSBUCHHANDLUNG**  
Kremsler & Co., Teplitz-Schonau, Königstraße 13, direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.

# Einladung zur Offertstellung.

Die Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für Böhmen in Prag beabsichtigt ihr Amtsgebäude No. C. 1075 in Prag II, na Poříčí 7 n., samt dem rückwärts anschließenden Hause No. C. 1117 in Prag II, Truhlářská ul. 16, aus freier Hand zu verkaufen.

Die Kaufbedingungen können im Anstaltspräsidium in der Zeit von 8—14 Uhr gegen eine Gebühr von Kč 50.— behoben werden.

Die ordnungsmäßig gestempelten und gefertigten Offerten der Kauflustigen sind auf den von der Anstalt zur Verfügung gestellten Vordruck einzubringen und im Anstaltsprotokolle längstens bis zum 15. Juni 1929 zu überreichen.

Prag, am 21. Mai 1929.

Der Vorsitzende der Verwaltungskommission: A. Hošek m. p. Der leitende Direktor: Dr. Trnka m. p.

# Muschi Buschi.

Von Erna Villing.

Muschi Buschi war schon, sie gehörte zu den Bevorzugtesten ihres Geschlechts und ihrer Rasse: denn Muschi Buschi war eine bengalische Tigerin. Die Zeichnung leuchtete auf ihrem glänzenden Fell, die schwarzen Striche zogen sich knospig unter den Augen entlang und diese wurden dadurch zur unmarkehaften Größe und zu einer ganz besonderen Vostahigkeit des Ausdrucks erhoben. Muschi Buschi war die schleichende Vist. Das Publikum schauerte vor dieser Tigerin, wenn es an ihrem Käfigwagen vorbeiging, das Publikum ließ sie des Abends nicht aus den Augen, wenn sie mit andern Raubtieren gemeinsam in den Kundstafel der Manege tritt. Wirklich, man redete allgemein mit etwas Abneigung von Muschi Buschi. Doch ihr Herr lachte. Er sagte: „Sie ist doch ein Tier und Tiere sind natürlich.“ „Es kommt auf die Intelligenz“ und auf die Geduld des Menschen an, das Natürliche im Tier richtig zu verstehen.“

Von ihrer Kindheit an lebte Muschi Buschi mit Löwen gemeinsam im Wagen. Die Menschen wollten, daß die natürliche Trägheit der Gewohnheit die natürliche Feindschaft der Tiere vernichte. Und sie verrugten sich ganz gut, diese Größen aus dem Raubtierreich. Jedoch eines Tages, während der Reise, lag ein Löwe krank im Wagen. Der sogenannte König der Tiere war mahnung und weder zum Spielen noch zum Platzmachen aufgelegt. Muschi Buschi war bereits ein paar mal über ihn hinweggegriffen. Der Löwe rüde nicht um eines Zentimeters Breite. Muschi aber beachtete dort zu liegen, wo er lag. Sie wollte seinen Platz einnehmen. Die Tigerin lachte, der Löwe regierte nicht. Muschi war gewohnt, ihren Willen durchzusetzen und Kraft erfüllte ihren Körper bis zum Bersten. Kraft aber wird Uebermacht, wenn die List sie leitet. Der Tiger ist fertig von Natur aus. Blühschnell sprang sie den Löwen an, wühlte sich durch seine Wädhne, bis tief und tief ihm die Kehle auf. Am selben Augenblick fielen auch die andern Käfig-

genossen über den Todwunden her; denn Blut macht die Raubtiere gierig, erweckt alle Urinstinkte in ihnen und die stehen auf Raub und Mord. Der Löwe war bald eine blutende Wasse, um die keine ehemaligen Freunde sich balgten. Muschi Buschi war aber nicht nur raufmütig, sie hatte auch einen guten Magen und sie ließ es sich vorzüglich schmecken — das Löwenfleisch.

Als der Dompteur auf einer Station in den Wagen ging, weil er ihn reinigen und die Tiere füttern wollte, war der Löwe schon zur Hälfte aufgetrieben. Der Bändiger konnte keine Tiere und er wühlte, auf Muschi Buschis Schandkonto war jetzt ein Löwenmord zu buchen.

Der Direktor war entsetzt, er wollte die Tigerin austrangieren. Doch der Dompteur trat für sie ein. Er sagte: „Die Tiere müssen fortan auf der Reise getrennt werden, Löwen und Tiger sind natürliche Feinde, der Fehler liegt bei uns, weil wir nicht daran gedacht haben. Wir hätten sie nicht ohne Aufsicht lassen dürfen.“ Der Dompteur aber hatte beim Publikum Erfolg, die man weit über die Durchschnittsbewunderung rangieren mußte, daher setzte er beim Direktor seinen Willen durch und Muschi Buschi blieb in seiner Gruppe.

Man kaufte eine schöne, geschmeidige Löwin und der Dompteur stand vor der schwierigen Aufgabe, den Reuankommeling an die andern Tiere zu gewöhnen. Er arbeitete mit der Löwin zuerst allein und hernach mit allen Tieren gemeinsam. Die Löwin war klug, die Löwin war gutmütig und sie war ein vortrefflicher Erbh für ihren Vorgänger. Doch eines Tages, es war so gar während der Vorstellung, froh sie, anstand so gleich auf ihren Platz zu gehen, unter dem Zerk durch, auf dem Muschi Buschi lag. Die Tigerin war im Augenblick hell erlichter Wut und schlug nach der Löwin. Deren Wut spritzte auf. In selben Moment, wo die Käfiggenossen den Wutgeruch in der Nase hatten, zerrißen sie auch schon die Löwin. Der Dompteur stand dabei, er hatte Kraft wie ein junger Stier, aber gegen die reichenden Raubtiere war er die Ohnmacht selbst. Die Löwin blieb tot in der Manege.

Der Direktor war höchst verdrießlich. Es war wieder Muschi Buschi gewesen, diese Tigerin,

die er austrangieren wollte. Die Tiere sollten nun einzeln weggegeben werden, doch der Dompteur hatte seine ganzen Ersparnisse, die für ein kleines Haus bestimmt waren, zusammen und kaufte die Gruppe. Nun brauchte er sich nicht von seinen Tieren zu trennen, war auf Geduld und Verberd mit ihnen verbunden. Und wenn der eine oder der andere auf Muschi Buschi saß, dann sagte er: „Zuverlässig sind Müchliche, Tiger dürfen nicht zuverlässig sein. Auf eine Zuverlässigkeit rechne ich nicht, aber ich will die Tigerin kennenternen.“

Er hatte keine Sorgen mit der Tigerin. Verglichen mit den andern Tieren der Gruppe war sie nur klein, aber sie war die selbstgewordene List. Sie biß schnell und gern. Schwer gehende Tiger jedoch sind nie wieder an ihren alten Platz zu bekommen. Ansolodessen mußte der Dompteur mehr als einmal die ganze Arbeit ändern. Die Kollegen sagten zu ihm: „Deine Gruppe acht über kurz oder lang ja doch auseinander. Wirf Muschi Buschi raus. Gib dir keine unnütze Mühe.“ Aber er trennte sich nicht von der Tigerin, diesem einzigen Tiere, das er niemals lernen konnte.

Wieder hatte er die Arbeit ändern müssen. Er probte und probte, denn er hatte die Brunnide umgebaut und Muschi Buschi stand als Spitzentiger jetzt so, daß er sie von den andern gut isolierte. Wieviel Liebe, wieviel Nachdenken, wieviel Sorofalt hatte er für diese Tigerin verschwendet. Wie war sie dankbar für eine Wohlthat, wie wurde sie zur Schmeichellake, immer blieb sie der selbstbewußte Raufbold.

Heute war sie besonders launisch. Ihr Zinn stand nach der Liebe des Tigers Colombo. Darum griff sie plötzlich ihren Herrn an. Es war Raum genug im Käfig, der Dompteur hätte zurückgehen können, aber in diesem Augenblick empfand er ein Zurückweichen als Schmach und ihr ganzes Trachten war Angriff. Sie sprang ihren Herrn an, sie riß ihn zu Boden, zerbiß seine Hand, zerflechte seinen Arm. Ihr Atem leuchtete ihm in die Ohren, als ob das Trommelfell plätschen sollte. Er schrie „Muschi Buschi!“ Die Tigerin schlich davon, weniger Raubtier, als unsicher über die Tat.

**Prager Kurse am 23. Mai.**

Waren	Preis	Preis
100 böhmische Gulden	1355.50	1359.50
100 Dinar	59.23	59.48
100 Reichsmark	801.87	804.37
100 Belgien	468.15	469.55
100 England	387.67	389.67
100 Schweizer Franken	649.12	651.12
1 Pfund Sterling	163.47	164.07
100 Lire	176.34	177.14
1 Dollar	33.71	33.81
100 italienische Franken	131.77	132.17
100 spanische Ptas	377.85	378.55
100 Schilling	473.40	474.90

# KINO-PROGRAMM

Vom 24. Mai bis 30. Mai 1929.

**Wran Urania-Kino**  
Finale deutsche Kino Prags.  
Doppelprogramm.  
**Wien, du Stadt meiner Träume.**  
Mit LIANE HAU.  
**Denny in Nöten**  
mit REGINALD DENNY. Seltsam halbscherzliches Abenteuer in 7 Akten.

**LIDO BIO**  
Der 13. Geschworene.  
Schule der Liebe.

# Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

**LIDOVÝ DŮM**  
(Gen. Wilhelm Opfardt)  
Tägliche Konzerte. PRAG II., Hybernská Nr. 7.